

Ev.-Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Dffbg. 3, 11.

Jahrg. 52. No. 7.

Milwaukee, Wis., 1. April 1917.

Lauf. No. 1252.

Was sagt unser lutherisches Bekenntnis vom Krieg?

(Augsburgische Konfession, Artikel 16.)

Von Polizei (das heißt, vom Staat) und weltlichem Regiment wird (bei uns) gelehrt, daß alle Oberkeit in der Welt und geordnete Regiment und Gesetze gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt sind, und daß Christen mögen in Oberkeit-, Fürsten- und Richter-Amt ohne Sünde sein, nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten Urteil und Recht sprechen, Übeltäter mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, streiten, kaufen und verkaufen. Derhalben sind die Christen schuldig, der Oberkeit untertan und ihren Geboten gehorsam zu sein in allem, so ohne Sünde geschehen mag. Denn so der Oberkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam sein denn den Menschen. Apgesch. 5, 29.

Ostertrost.

Wie wichtig und unbedingt nötig für unsere Christenhoffnung der Glaube an Christi Auferstehung ist, sehen wir an Maria Magdalena, die früh am Auferstehungstage am Grabe Christi stand und weinte. Sie sah, daß der Stein vom Grabe hinweg war. Sie stand vor dem Grabe und weinte draußen. Als sie nun weinte, guckte sie in das Grab und siehe zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, und dieselben sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie sprach zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück und siehe Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinst du? wen suchest du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Joh. 20, 1. ff.

Sie weinte am leeren Grabe, und doch hätte sie alle Ursache gehabt, sich zu freuen. Sie hätte sich sagen können: Ist er nicht mehr im Grabe, so ist er auferstanden, wie er das zuvor verkündigt hatte. Daß sie weinte, zeigt ja, wie sehr sie an Jesu hing, wie lieb sie ihn hatte. Er war ihr mehr als ein guter Freund. Sie gehörte zum kleinen Haufen derer, die zur gläubigen Erkenntnis Christi gekommen

waren und mit Petro bekannten: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Sein Wort hatte sich an ihrem Herzen erwiesen als eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Auch sie gehörte zu denen, die auf die Frage Jesu: „Wollt ihr auch weggehen?“ von Herzen zustimmten dem Bekenntnisse Petri: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Sie hoffte, durch Jesu Gnade selig zu werden, und wollte ohne ihn weder leben noch sterben.

Sie weinte, als sie sein Grab leer fand. Hatte man ihn auch getötet, so wollte sie doch wissen, wo sein Leichnam sei, damit sie ihm noch im Tode Ehre erweisen könnte. Sie war nur ein schwaches Weib, und doch hätte sie ihn auf ihren Armen herbeigeholt, wenn sie nur wüßte, wo er zu finden sei. Die Töchter Jerusalems hatten aus Mitleid geweint, als sie den so übel zugerichteten Jesum das Kreuz tragen sahen. Er hatte Schreckliches leiden müssen. Maria war zugegen, als man ihn ans Kreuz heftete und erwürgte. Sie stand mit Maria, der Mutter Jesu, unter dem Kreuze. Und nun hatte man, so meinte sie, noch seinen Leichnam aus dem Grabe entfernt. Sie hatte wohl Ursache, zu weinen.

Aber sie hätte auch bedenken sollen, daß er das alles zu unserer Erlösung erdulden mußte, wie er zuvor verkündigt hatte. Durch sein unschuldiges Leiden und Sterben hat er uns die größte Wohlthat erwiesen. Als er am Kreuze ausrief: Es ist vollbracht! hatte er das Werk unserer Erlösung, das auszurichten er in die Welt gekommen war, vollendet. Er hatte uns erlöst von aller Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, Gott versöhnt und uns Gnade, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erworben. Aber das war ihr in ihrer Traurigkeit nicht gegenwärtig. Ihr Glaubenslicht war fast erloschen. Was die beiden Jünger auf dem Wege nach Emmaus aussprachen: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen“, das mögen wohl auch ihre traurigen Gedanken gewesen sein.

Traurig steht es mit allen, die nicht glauben, daß Jesus vom Tode auferstanden ist. Ja, so stände es mit uns allen, wenn wir nicht glauben könnten, daß er um unserer Rechtfertigung willen auferweckt ist. Es würde uns die Gewißheit fehlen, daß Gott versöhnt ist und wir von unsern Sünden gerechtfertigt worden sind. Woran fehlt's, daß mancher im Gefühle seines Sündenjammers mit dem Zöllner seufzt: „Gott, sei mir Sünder gnädig“, und doch nicht freudig bekennen kann: Ich glaube Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben? Die Ursache ist, daß er nicht recht versteht, daß Jesus um unserer Sünden willen dahin gegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt ist. Ihm fehlt

die Erkenntnis des Trostes, den uns Christi Auferstehung gewähren kann und soll.

Der Evangelist berichtet weiter: Spricht Jesus zu ihr: „Maria“. Da wandte sie sich und spricht zu ihm: „Rabbuni“, das heißt Meister. Spricht Jesus zu ihr: „Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Jesus offenbarte sich ihr als der Auferstandene. Da fand sie ihn. Plötzlich war die Nacht des Trauerns verschwunden. Ihre Tränen waren getrocknet. Ein helles Licht durchstrahlte ihre Seele. Ihr fast erloschener Glaube flammte hell auf. Rabbuni, mein Meister, ja, mein Herr, mein Heiland, bekennt sie, wie Thomas, als er zum Glauben an Christi Auferstehung kam: „Mein Herr und mein Gott“. Das bewirkte die Gewißheit, daß Jesus auferstanden sei. Petrus bekennt: „Gott hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ 1. Petr. 1, 3.

Auch wir können frohlockend ausrufen: Christ ist erstanden von der Marter alle, des sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Halleluja! Halleluja! Ist er doch um unserer Sünden willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. Röm. 4, 25. Durch die Auferweckung unsers Bürgen und Stellvertreters hat Gott aufs deutlichste bezeugt, daß wir an ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Ephes. 1, 7. Sein Apostel schreibt: „Gott war in Christo und verführte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“ 2. Kor. 5, 19. Es ist gewisse göttliche Wahrheit, daß Christus durch sein Leiden und Sterben aller Menschen Sünden gebüßt und Gott versöhnt hat, daß ein jeder, der das glaubt, bekennen kann: Ich glaube eine Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben. Wir können gewiß dafür halten, daß auch für uns gilt das Wort des Auferstandenen: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Er schämt sich nicht, uns seine Brüder zu heißen. Hebr. 2, 11. Er nennt die Jünger seine Brüder, obschon sie sich alle an ihm geärgert, ihn in seinem großen Leiden verlassen, und Petrus ihn dreimal verleugnet hatte. Ja, Petrus, der sich am schwersten versündigt hatte, durch Jesu Gnadenblick aber bald zur Besinnung gekommen war, hinausging und bitterlich weinte, war der erste unter den Aposteln, dem er nach seiner Auferstehung erschien.

Als die Söhne Jakobs, die Joseph verkauft hatten, reumütig vor ihm standen, ihr Urteil erwartend, versicherte er sie seiner Vergebung mit den Worten: „Ich bin Joseph, euer Bruder“. Indem Jesus uns seine Brüder nennt, offenbart er uns sein vergebendes Herz. Wer nicht in Feindschaft wider ihn verharren will, darf und soll Vertrauen zu ihm fassen, daß er auch ihn selig machen wird. Denn er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Um aller Menschen Sünden willen ist er dahin

gegeben, und um aller Menschen Rechtfertigung willen ist er auferweckt worden. Da ist keiner ausgeschlossen, als wer sich selbst ausschließt und von ihm und seinem Heil nichts wissen will. Wie Joseph seinen Brüdern nicht bloß vergab, sondern auch aufs Beste für sie sorgte: so will auch der auferstandene und zur Rechten Gottes erhöhte Jesus aufs treulichste für die sorgen, die sich seiner Führung anvertrauen, daß ihnen alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Das ist der Ostertrost, den uns Christi Auferstehung gewähren kann und soll. Er will unser Trost sein, und er ist unser Trost, so wir verstehen und glauben, daß er um unserer Sünden willen dahin gegeben ist und sie getilgt hat, und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt ist und uns Gott versöhnt hat.

M. F. S.

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Über unsern eigenen Leib, ehelich Gemahl und zeitlich Gut haben wir noch einen Schatz, nämlich Ehre und gut Gerücht, welches wir auch nicht entbehren können; denn es gilt nicht, unter den Leuten in öffentlicher Schande, von jedermann verachtet, zu leben. Darum will Gott des Nächsten Leumund, Klump und Gerechtigkeit so wenig als Geld und Gut genommen oder verkürzt haben, auf daß ein jeglicher für sein Weib, Kind, Gesinde und Nachbar ehrlich bestehet. Und zum ersten ist der größte Verstand dieses Gebots, wie die Worte lauten: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“, auf öffentlich Gericht gestellt, da man einen armen unschuldigen Menschen verklagt und durch falsche Zeugen unterdrückt, damit er gestraft werde an Leib, Gut und Ehre.

Danach ist in diesem Gebot verboten alle Sünde der Zunge, dadurch man dem Nächsten mag Schaden tun oder zu nahe sein. Daher gehört sonderlich das leidige schändliche Laster Afterreden oder Verleumdungen, damit uns der Teufel reitet, davon viel zu reden wäre; denn es ist eine gemeine schädliche Plage, daß jedermann lieber Böses denn Gutes von dem Nächsten hört sagen. Und wiewohl wir selbst so böse sind, daß wir nicht leiden können, daß uns jemand ein böses Stück nachsage, sondern jeglicher gern wollte, daß alle Welt Gildenes von ihm redete: doch können wir nicht hören, daß man das Beste von andern sage.

Derhalben sollen wir merken, solche Untugend zu meiden, daß niemand zugelassen ist, seinen Nächsten öffentlich zu urteilen und strafen, ob er ihn gleich siehet sündigen, er habe denn Befehl zu richten und zu strafen. Denn es ist gar ein großer Unterschied zwischen den zweien: Sünde richten und Sünde wissen. Wissen magst du sie wohl, aber richten sollst du sie nicht. Sehen und hören kann ich wohl, daß mein Nächster sündigt; aber gegen andere nachzusagen habe ich keinen Befehl. Weißt du es aber, so mache aus den Ohren ein Grab und scharre es zu, bis daß dir befohlen werde, Richter zu sein und von Amts wegen zu strafen.

Sprichst du aber: Soll ich's denn nicht sagen, wenn es die Wahrheit ist? — Antwort: Warum trägst du's nicht vor ordentliche Richter?

Sa, ich kann's nicht öffentlich bezeugen, so möchte man mir übers Maul fahren und übel abweisen.

Ei, Lieber, reuchst du den Braten? Traust du nicht, vor geordneten Personen zu stehen und zu verantworten, so halte auch das Maul; weißt du es aber, so wisse es für dich, nicht für einen andern.

Und Summa: Was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen oder je heimlich strafen, wie wir hören werden. Darum, wo dir ein unnütz Maul vorkommt, das einen andern austrägt und verleumdet, so rede ihm frisch unter Augen, daß er schamrot werde, so wird mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Gefchrei bringt, daraus er schwerlich wieder kommen kann; denn Ehre und Schimpf ist bald genommen, aber nicht bald wieder gegeben.

Das wäre aber die rechte Weise, wenn man die Ordnung hielte, da Christus spricht: „Sündigt dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine.“ Da hast du eine köstliche, feine Lehre, die Zunge wohl zu regieren, die wohl zu merken ist wider den leidigen Mißbrauch. Danach richte dich nun, daß du nicht so bald den Nächsten anderswo austragest und ihm nachredest, sondern ihn heimlich vermahnest, daß er sich bessere. Desgleichen auch, wenn dir ein anderer etwas zu Ehren trägt, was dieser oder jener getan hat, lehre ihn auch also, daß er hingehe und strafe ihn selbst, wo er's gesehen hat; wo nicht, daß er das Maul halte. Siehe, das wäre recht brüderlich gehandelt, daß dem Übel geraten würde und dein Nächster bei Ehren bliebe. Wie auch Christus selbst sagt: „Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.“ Da hast du ein groß trefflich Werk getan; denn meinst du, daß ein gering Ding sei, einen Bruder gewinnen?

Also haben wir nun die Summa und gemeinen Verstand von diesem Gebot, daß niemand seinem Nächsten, beide Freund und Feind, mit der Zunge schädlich sein noch Böses von ihm reden soll, Gott gebe, es sei wahr oder erlogen; sondern seine Zunge brauchen und dienen lassen, von jedermann das Beste zu reden, des Nächsten Sünde und Gebrechen zudecken, entschuldigen und mit seiner Ehre beschönen und schmücken. Und ist sonderlich eine feine, edle Tugend, wer alles, was er vom Nächsten hört reden (so nicht öffentlich böse ist), wohl auslegen und aufs beste deuten oder je zugut halten kann wider die giftigen Mäuler, die sich fleißen, wo sie etwas ergröbeln und erhaschen können, am Nächsten zu tadeln, und aufs ärgste ausecken und verkehren, wie jetzt vornehmlich dem lieben Gotteswort und seinen Predigern geschieht.

Darum sind in diesem Gebot gar mächtig viel gute Werke gefasset, die Gott aufs höchste wohlgefallen und übersflüssig Gut und Segen mit sich bringen. Denn es ist nichts an und im ganzen Menschen, das mehr und weiter beide Gutes schaffen und Schaden tun kann in geistlichen und weltlichen Sachen denn die Zunge.

Wittenberg.

Erzählung aus den großen Tagen der Reformation.

Von D. Sagedorn.

(Fortsetzung.)

4. Rom.

Es dauerte lange, bis sich des Paters Laurentius Propebezeugung erfüllte und dem arglosen Luther die Augen aufgingen:

„Wie von Engeln getragen“, verbreiteten sich die Thesen in wenigen Wochen bis weit über Deutschlands Grenzen und erregten gewaltiges Aufsehen. Tausende wünschten dem kühnen Mönche Glück, der das, was Unzählige längst dunkel empfunden hatten, durch ein erlösendes Wort zum Ausdruck brachte. Die Befürchtungen Karlstadts und seiner Freunde erwiesen sich als grundlos: die Universität fiel weder bei dem Kurfürsten, noch beim Volke in Ungnade, sondern ihr Ruhm wurde von Tag zu Tag größer, der Studenten wurden es immer mehr, niemand stellte sich zu der angekündigten Disputation, sondern man begrüßte oder verdamnte die Thesen als ein gewaltiges Glaubensbekenntnis.

Die Schriften, welche Tetzel und andere gegen Luther losließen, waren so stümperhaft, daß Luther sie teils ignorierte, teils kurz abfertigte, und hatten nur die Wirkung, daß sich Luthers Freunde immer enger an ihn angeschlossen.

Luther blieb noch immer der Zuversicht, der Papst werde sich zu seinen Sätzen bekennen. Diese Zuversicht erhielt zwar einen kleinen Stoß, als der päpstliche Hof sich in der Person eines seiner ersten Beamten hören ließ. Es war kein geringerer als Silvester Prierias, der magister sacri palatii, Bücherzensor und Richter in Sachen des Glaubens und der Lehre, der in Sachen der Thesen Luthers eine Schrift ergehen ließ, worin er Luther in groben und hochfahrenden Worten zum Ketzer stempelte. Aber auch diese Stimme aus Rom war so erbärmlich, daß Luther geneigt war, zu glauben, jemand habe sich auf Kosten des päpstlichen Beamten einen schlechten Witz erlaubt.

Wie fest Luther auch dann noch auf die Rechtgläubigkeit des Papstes vertraute, ist aus dem Briefe zu ersehen, den er mehrere Monate nachher an den Papst richtete, worin er in seinen „Resolutiones“ seine Sache darlegt und erklärt, er könne nicht widerrufen, dabei treuherzig hinzusetzt, er wolle diese Erklärungen zu den Thesen unter dem Schutze des päpstlichen Namens herausgeben, und mit den Worten schließt: „Darum, seligster Vater, lege ich mich mit allem, was ich bin und habe, deiner Heiligkeit zu Füßen; gib Leben oder Tod, sage zu, sage ab, billige, verwirf, wie dir beliebt. Deine Stimme will ich als Christi Stimme, der in dir regiert und redet, anerkennen. Wenn ich den Tod verdient habe, weigere ich mich nicht, zu sterben. Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist; Er sei hochgelobt in Ewigkeit. Amen. Er bewahre auch dich in Ewigkeit. Amen. Am Tage der heiligen Dreieinigkeit 1518.“

„Sancta simplicitas!“ würde der Pater Laurentius zu diesem Schreiben gesagt haben. Aber in dieser heiligen Einfalt liegt die tiefste göttliche Weisheit, gegen welche alle menschliche Diplomatie Torheit ist. Für das Werk, zu welchem Luther von Gott berufen war, taugte nur ein wahrhaft großer Geist, der sich nicht durch kleinlichen Argwohn oder das, was man gewöhnlich „praktischen Sinn“, „Menschenkenntnis“, „Deduktionsfähigkeit“ und dergleichen nennt, in seinem Wirken stören läßt.

* * *

In Rom ließ man sich über das „Mönchsgezänk“ droben in Deutschland noch keine grauen Haare wachsen. Man aß und trank, spielte und tanzte, trieb kirchliche und weltliche Politik, schwelgte in den literarischen Schätzen und Kunstwerken des neu zu Ehren gekommenen klassischen Altertums, begutachtete die Malereien des Rafael im päpstlichen Palast, bewunderte oder benörgelte den Neubau von St. Peter und am Vatikan, studierte, spekulierte, philosophierte, deklamierte, musizierte, probierte und praktizierte die raffiniertesten Arten des Genusses und der Sittenlosigkeit — kurz, man pflegte auf jede Weise das rein Menschliche, den Humanismus, und hatte für das Göttliche, die Theologie, keinen Sinn. Auch der Papst wollte Mensch sein, protegierte Dichter, Künstler, Schauspieler, Sänger und Tänzer zum Nachteil der Heiligen, die doch seine Protektion in dieser Zeit dringender nötig hatten als je, pflegte des Kartenspiels mehr als des Gebets, und machte seinen Hof zu einem Tempel glänzend frohen, geistreich frivolen Lebensgenusses. Wenn sein Zeremonienmeister klagt, daß Leo X. zuweilen Rom verließ ohne Chorhemd, „ja, was das Ärgste ist, mit Stiefeln an seinen Füßen“, wer wollte da noch zweifeln, daß ein neues Zeitalter begonnen hatte?

Es war Hochsommer, aber die vornehme Welt hatte sich trotz der Malaria-Gefahr noch nicht auf ihre Landitze begeben, denn es stand noch ein großes gesellschaftliches Ereignis bevor.

Die neue Villa, welche sich der „kranke Marchesi“ draußen nahe der Via Pinciana hatte bauen lassen, war gerade vollendet worden, und das Fest der Einweihung und Besichtigung, wozu die sämtlichen oberen 400 eingeladen waren, wollte man sich nicht entgehen lassen.

Schon vor Jahren war der Bau begonnen worden. Die besten Architekten und Künstler hatten daran gearbeitet. Mehrere Jahre blieb dann die Arbeit liegen, als Marchesi in Deutschland weilte, aber nach seiner Rückkehr nahm er die Arbeit mit doppelter Energie wieder auf. Er hatte das Bedürfnis, seiner Freude über das Auffinden seines Sohnes Gerardo einen bleibenden Ausdruck zu verleihen, und wie hätte er das auf passendere Weise tun können, da ja Gerardo sein einziger Erbe war?

Der Tag kam, die Gäste erschienen. Ihre Erwartungen wurden übertroffen. Es war eine Musteranlage.

„Beim Hermes!“ sagten die Kaufherren, „das hat Geld gekostet!“

„Bei Pallas Athene!“ sagten die Künstler und Literaten, „das ist einmal echt vornehmer Geschmack!“

„Beim Zeus!“ sagten die Kardinäle und Kirchenfürsten, „ein wahres Elysium!“ Es gehörte nämlich auch bei der vornehmen Geistlichkeit zur Mode, daß man statt Paradies Elysium sagte und beim Fluchen nicht mehr die Namen Gottes und der Heiligen, sondern die der klassischen Götter und Heroen benutzte.

„Bei der Keule des seligen Herkules!“ sagten die Offiziere der päpstlichen Leibwache, „wenn hier einmal die Barbaren eindringen, so werden sie vergessen, Rom zu besuchen!“

„Bei allen Wunderkräften des Askulap!“ sagten die Stadtbeamten, „wer hier nicht gesund bleibt, dem ist nicht zu helfen! Diese Ventilation, diese wundervolle Verwendung des Sonnenlichtes, diese geniale Wasserleitung, diese heilkräftige Vegetation!“

Und alle jungen Herren und Damen schwuren bei Venus, Adonis, Apollo, den neun Mufen und den Grazien, daß es weit und breit keinen Lustort gebe, der diesem gleichkomme.

Am Ende des Gartens hatte Marchesi ein kleines Theater gebaut, und dies war der Gegenstand ganz besonderen Interesses. Seit tausend Jahren waren unter der Herrschaft der christlichen Kirche keine Theater gebaut worden. Die dann und wann zur Aufführung gebrachten Mysterien wurden meistens in den Kirchen gegeben, und eigentliche Dramen gab es nicht seit der alten Heidenzeit. Erst kürzlich hatte man in Rom angefangen, auch diese Kunst wieder ausleben zu lassen.

Man wußte, daß Marchesi für das Fest selber ein Drama geschrieben und die Proben persönlich geleitet hatte. Da er allgemein als geistreicher und origineller Kopf bekannt war, aber nie etwas Geschriebenes veröffentlicht hatte, war die Spannung groß, als die Gäste in das Theater geführt wurden.

Der Titel des Stückes war, wie durch einen Prolog angekündigt wurde: „Rom“, und es bestand aus drei Teilen: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.

Schon der erste Akt rief große Begeisterung hervor. Darin wurde gezeigt, wie das kleine Rom sich einst mit Waffengewalt die Weltherrschaft erkämpft, sie dann infolge innerer Mißwirtschaft unter den Cäsaren verloren, allmählich aber durch das Emporkommen der Kirche und des Papsttums wieder erlangt hatte. Es war ein dankbares Thema, sehr geschickt behandelt und gut dargestellt. Im Prolog war mitgeteilt worden, daß das Stück kein Drama im alten Sinne des Wortes sei, sondern nur den Zweck habe, die Idee des Verfassers in Bezug auf die Stellung Roms in der Weltgeschichte zur Anschauung zu bringen, so gut das mit den ihm zur Verfügung stehenden Künsten der Poesie, des Tanzes, der Musik und der Mimik möglich sei. Mit großem Jubel wurden die Hauptpersonen des ersten Aktes begrüßt: Romulus, Cäsar, Augustus, Leo der Große usw., und die eingefügten Tänze, welche alles Vorgetragene in passender Weise illustrierten, fanden ganz besonderen Beifall.

„Schade, daß der Papst nicht hier ist“, sagte ein Kardinal zu einem anderen hohen kirchlichen Beamten.

„Ja,“ entgegnete der Angeredete, „es ist jammerschade. Er läßt sich so etwas nicht leicht entgehen. Aber es kam heute wichtige Nachricht von Cajetan in Augsburg, den Lutherhandel betreffend, und er ließ sich, gutmütig wie er ist, drängen, die vermaledeite Geschichte noch heute abzuwickeln. Ich sollte auch an der Sitzung teilnehmen, aber per Bacco, man muß doch einmal etwas Erholung haben.“

Noch größeren Jubel entfesselte der zweite Akt, in welchem Roms Gegenwart dargestellt wurde: der Papst als Herrscher der Welt — Fürsten und Könige huldigen ihm von allen Enden der Erde — aber das ist nur das Wenigste: jetzt kommen, umtanzt von Nymphen und Faunen, die vom Grabe erstandenen großen Geister des Altertums: Homer, Äschylus, Perikles, Sokrates, Plato usw., und stellen sich in den Dienst der Kirche — und siehe da, nun steigen gar die Götter vom hohen Olymp mit glänzendem Gefolge, und vereinigen sich mit den Sterblichen zu einer einzigen großen Gemeinschaft!

Als der tosende Beifall verflungen war, sagte einer der Literaten: „Hier sollte das Stück eigentlich aufhören.“

„Warum?“ fragte sein Nachbar.

„Weil der Höhepunkt erreicht ist. Was kann die Zukunft noch Größeres bringen als die Gegenwart, so wie sie eben dargestellt wurde? Einerlei, was noch kommt, es muß den Eindruck des eben Gesehenen abschwächen, und das ist ein Fehler.“

Marchesi's Name wurde gerufen. Er erhob sich von seinem Sitze und bedankte sich für die ihm gebrachte Ehrung. Darauf wandte er sich an seinen Sohn: „Ich bin müde, Gerardo. Die Sache greift mich mehr an, als ich dachte. Ich werde mich zurückziehen und möchte bis morgen früh ungestört sein. Ich überlasse es dir, mich zu entschuldigen und zu vertreten.“

Der dritte Akt begann, und alles war sogleich stumm vor Verwunderung.

Die olympischen Gottheiten und die Geisteshelden des Altertums waren mit den Sterblichen zusammen in anmutigen Stellungen auf der einen Seite der Bühne gruppiert und sahen einem wundervollen Tanze der Charitinnen zu, da erscheint auf der anderen Seite der Bühne ein deutscher Mönch mit einem großen Pergament. Der Tanz stockt plötzlich, und der Mönch hebt an, das Pergament zu verlesen. Der Papst wird zornig und sendet Boten, dem Mönche den Mund zu verbieten, aber von der anderen Seite erscheinen noch mehr deutsche Mönche und Gelehrte in Doktorhüten und sprechen die Worte des Mönches im Chore mit. Der Papst sendet seine Henker und Scharfrichter, aber deutsche Ritter erscheinen und nehmen den Mönch in Schutz. Der Papst erhebt sich, spricht einen greulichen Bannfluch und sendet den Pluto und die Höllengeister, um den Mönch hinauszuschaffen, aber die Ritter schlagen die Angreifer in die Flucht; Knappen und Pagen errichten einen neuen Thron, der Mönch legt seine Kutte ab und steht da in der Tracht eines deutschen Bauern. Ohnmächtige Wut ergreift die Sterblichen und Unsterblichen auf der römischen Seite, als der Bauer auf den Thron erhoben wird. Die Unsterb-

lichen wollen fliehen, aber es ist zu spät: sie werden von den in immer größerer Zahl auftretenden deutschen Rittern, Bauern, Kaufleuten und Handwerkeren gefangen genommen und zu Sklaven gemacht. Der päpstliche Thron wird in den äußersten Winkel geschoben, der Papst und seine Höflinge werden gezwungen, hübsch ruhig zu sein, und das Ende des Stückes ist, daß der Deutsche auf jedem Gebiete: Politik, Wissenschaft, Poesie, Kunst, Gewerbe, Handel, das Römerthum verdrängt und die Welt beherrscht. Und sämtliche olympische Gottheiten von Zeus hinab bis zu den Waldnymphen erklären einmütig, daß sie sich äußerst wohl befinden, ja, daß sie lieber Sklaven der Deutschen als Herren der Römer sein wollen.

Daß der Applaus diesmal ausblieb, läßt sich denken. Aber das Publikum war zu intelligent, die Sache übel zu nehmen. Es fiel keinem ein, den Patriotismus Marchesi's zu verdächtigen. Vom künstlerischen und literarischen Standpunkte aus betrachtet, war die Idee sowohl als die Darstellung großartig. Der vorhin erwähnte Literat atmete sogar erleichtert auf und sagte: „Bravo, Marchesi! ich revidiere meine voreilige Kritik!“

Jedenfalls gab das Spiel ein fruchtbares Thema ab für das nun folgende Gastmahl und den Rest des Festes.

Die Damen des päpstlichen Hofes waren doch ein wenig entrüstet. „Deutschland als Herrin der Welt — welch ein häßlicher Gedanke! Wenn's noch Spanien oder Frankreich wäre — aber diese groben, schweinezüchtenden, nordischen Barbaren — unmöglich!“

„Pst! nicht so laut — Marchesi hat an den Deutschen einen Narren gefressen, und sein Sohn Gerardo stammt von einer deutschen Mutter — übrigens ein prächtiger junger Mann — warum sieht man ihn nicht öfter in der Gesellschaft?“

„Jedenfalls ein echter Sohn seines Vaters — immer höflich und freundlich, aber doch eigentlich Menschenverächter.“

„Ja, man weiß immer nicht so recht, was man von der Liebenswürdigkeit der Marchesi's denken soll. Ihre Gastfreundschaft ist großartig, und das Spiel war wundervoll — aber diese Verherrlichung des Deutschtums war doch im Grunde ein Affront gegen die ganze Gesellschaft — ah, da kommt der junge Marchesi — er soll uns die Sache einmal erklären.“

Gerhard wurde herangerufen.

„Nehmt's uns nicht übel, Signore Gerardo, aber meint Ihr nicht, daß in dem letzten Akt des Spiels so etwas lag wie — nun, wie soll man sagen — wie eine Verpottung der anwesenden Gäste?“

„Aber Signora!“ sagte Gerhard lachend, „ich bin entsetzt! welche schreckliche Anklage!“

„Keine leeren Redensarten, Signore! Wir wollen die Wahrheit wissen. Ihr seid der Sohn und Vertraute des Verfassers, und Ihr sollt uns jetzt sagen, was seine Intentionen waren in Bezug auf die Zuschauer.“

Gerhard setzte sich mit gutem Humor und sagte: „Ein Dichter hat, wenn er ein rechter Dichter ist, in Bezug auf

sein Publikum überhaupt nur eine Intention, nämlich ihnen das zu sagen, was er für die Wahrheit hält. Mein Vater glaubt, daß die Zeit bevorsteht, da die Kultur in jedem Sinne und damit auch die Weltherrschaft allmählich, aber unabwendbar Sache der Deutschen wird. Das hält er für die Wahrheit, und diese seine Überzeugung hat er in dieser Weise zum Ausdruck gebracht. Ob das nun von den Zuschauern als eine Beleidigung oder als ein Kompliment aufgefaßt wird, kommt ganz auf die Intelligenz der Zuschauer an. Ich meine, es liegt ein großes Kompliment für die Zuschauer darin, daß ihnen zugetraut wird, sie würden sich ihr Urteil nicht durch den Gedanken trüben lassen, daß sie selber zufälligerweise nicht in Deutschland, sondern in Italien geboren sind.“

„Aber man ist doch auch Patriot, man hat doch sein Nationalbewußtsein“, meinte die Hofdame.

„Das sollte man sich eben mehr und mehr abgewöhnen“, nahm nun ein ultrahumanistischer Philosoph das Wort. „Man sollte vor allen Dingen Mensch sein —“ und damit wurde das Gespräch auf mehr allgemeine Bahnen gelenkt.

Über dem nun folgenden Tanz und anderen Lustbarkeiten vergaß man bald den prophezeiten Untergang Roms. Man war zu intelligent, um solche Sachen auf die Länge ernst zu nehmen.

Nur ein paar ältere Kirchenfürsten und einige halb vertrocknete Literaten disputierten weiter. Einer hatte in dem Schriftstück des deutschen Mönches die Lutherschen Thesen erkannt und verfocht den anderen gegenüber die Meinung, daß der Papst recht gehabt habe, als er zuerst nach dem Lesen derselben sagte, Bruder Martin sei ein trefflicher Kopf, und daß man besser getan hätte, sich mit Luther gleich zu Anfang in gütlicher Weise auseinanderzusetzen.

„Dio,“ sagte ein verspätet eintreffender päpstlicher Ratgeber, „das war heute eine schwere Sitzung mit Leo. Aber die Sache drängte, und ich denke, wir haben sie jetzt in Ordnung gebracht.“

„Was gab es denn schon wieder?“

„Die verwünschten Deutschen sind widerspenstig und wollen kein Geld herausrücken. Wir mußten etwas tun, sie zu besänftigen. Nun hatten wir ja dem Luther eine Vorladung nach Rom zukommen lassen, um diese Pest endlich aus der Welt zu schaffen, da sperrt sich der Kurfürst Friedrich von Sachsen und weigert sich, ihn ziehen zu lassen. Was sollten wir machen? der Kurfürst hat großen Einfluß in Deutschland. Cajetan schrieb von Augsburg, das beste sei, uns durch einen Kompromiß zu verständigen. Wir haben also beschlossen, dem Kurfürsten als Zeichen päpstlicher Schuld die goldene Rose zu senden, und dem Cajetan Vollmacht gegeben, Luther in Augsburg zu verhören. Ich hoffe, er wird die Sache ordentlich machen, denn sie ist ernster als man hier denkt. Diavolo, ich habe Durst.“

„Ja, diese vermaledeite Geldfrage“, sagte ein Kardinal. „Warum mußte der Luther auch gerade den Ablass angreifen, der uns mehr Geld einbrachte als ein paar Duzend Goldminen? Warum konnte er sich nicht auf die

Frage der Gottheit Christi oder dergleichen Dinge stürzen, die sich nicht so unmittelbar auf den nervus rerum beziehen? Bei Pluto und allen Göttern der Unterwelt, ich hoffe, Cajetan macht seine Sache gut und gründlich.“

Das Fest war zu Ende.

Daß Marchesi sich seit dem Nachmittag nicht gezeigt hatte, war niemandem befremdlich erschienen, da er als Sonderling bekannt war und seiner Kränklichkeit wegen alle Aufregung mied. Auch hatte Gerhard seine Stelle in jeder Weise vollkommen ausgefüllt.

Gerhard hatte nun doch das Bedürfnis, nach seinem Vater zu sehen, obwohl er ihm die Ruhe nicht stören wollte. Aber auf dem Wege zu den Gemächern des Vaters überreichte ihm ein Diener einen Brief.

„Der Signore Vater befahl, Euch diesen Brief erst nach der Abfahrt der Gäste zu überreichen.“

Verwundert öffnete Gerhard den Brief und las:

„Lieber Sohn Gerardo! — Ich fühle es herankommen, was die Ärzte mir seit vielen Jahren voraus sagten, und ich tue jetzt, was ich längst für diesen Fall geplant habe. Mit dem, was mir möglicherweise nach diesem Anfall noch vom Leben übrig bliebe, könnte ich weder dir noch anderen nützen. Was ich dir noch sagen könnte, hätte wenig Wert und würde nur die unnütze Qual verlängern. Also lebe wohl, und mögest du die Wahrheit finden, die ich vergeblich suchte. In Rom wirst du sie nicht finden, aber vielleicht in Wittenberg. Dein Vater.“

Erschüttert trat Gerhard in das Schlafgemach seines Vaters und stand lange Zeit, nachdem er die verglasten Augen zugedrückt hatte, in tiefer Traurigkeit vor dem Bette. Dann warf er die auf dem Tische liegende leere Giftphiole fort, ging hinaus in den Garten und blickte gedankenvoll in die Morgendämmerung.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Zeit.

Der Marienkultus in der römischen Kirche.

Zwischen dem Marienkultus, der Verehrung der Mutter des Herrn, und der Heiligenverehrung besteht wohl eine große Ähnlichkeit, doch hat der Marienkultus die Heiligenverehrung im Laufe der Jahrhunderte weit überflügelt und ist schier ins Unermeßliche gestiegen, so daß er zuletzt den wahren Gottesdienst gänzlich verdrängte. Bezeichnend für die alles überragende Verehrung, die man der Maria hat zuteil werden lassen, ist ein Traum eines Papstes. Ihm träumte: Er sah zwei Leitern gen Himmel ragen, die eine von roter, die andere von weißer Farbe. Oben auf der roten stand Christus, auf der weißen Maria. Die auf der roten Leiter in den Himmel zu gelangen suchten, erreichten ihn nicht; aber alle, welche die weiße Leiter wählten, kamen hinein. So wird Maria über den Herrn erhoben, der Herr aber ihr unterstellt. Sie gilt für die allmächtige, allgegen-

wärtige, gnadenreiche und alles vermögende Himmelskönigin. Das ist Gotteslästerung; das ist Frevel, Schändung des Heiligtums. Da sie der Wahrheit nicht glauben wollten, hat Gott ihnen kräftige Irrtümer gesandt.

Die ersten Anfänge des Marienkultus liegen weit zurück in der Zeit der alten Kirche nach den Tagen der Apostel. Es lag in der Luft, in dem Zustande der damaligen Kirche, daß solche greulichen Dinge wie die Heiligenverehrung und der Marienkultus sich überhaupt entwickeln konnten. Schon zur Apostelzeit, wie wir aus 2. Thessal. 2, 7 erfahren, regte sich heimlich die Bosheit. Und es ist leider wahr, daß mit dem Abscheiden der Apostel auch das lautere und reine Evangelium, wie es diese vom Herrn empfangen und darnach verkündigt hatten, sehr bald aufhörte; und an die Stelle desselben trat ein verunreinigtes, zerrissenes, durch fremde Einflüsse verunstaltetes Evangelium. Wie die am Morgen in aller Zartheit und Reinheit sich entfaltende Blüte, frühe den sengenden Sonnenstrahlen und den zerrenden Windstößen ausgesetzt, gar bald ihre Schönheit einbüßt, so stürmten auch bald auf das am Pfingstmorgen erschlossene und sich darauf prächtig in aller Reinheit entfaltende Evangelium von allen Seiten dasselbe zersetzende und zerreißende Einflüsse ein. Es waren jüdische und heidnische Einflüsse. Und was diese in das Evangelium hineinbrachten, konnte in der Hauptsache nur eins sein und war auch nur eins, nämlich, daß sie neben dem Verdienst Christi menschliches Verdienst aufrichteten, die Notwendigkeit menschlicher Genugtuung neben der Genugtuung Christi erklärten, und damit ein Zusammenwirken Gottes und des Menschen zu seiner Seligkeit lehrten. Damit aber war auch der günstige Boden geschaffen, auf dem in der Folgezeit solche Dinge wie die Heiligenverehrung und der Marienkultus entstehen und sich entwickeln konnten.

Es war eine ganz natürliche Entwicklung, daß, nachdem nun einmal die Notwendigkeit und Wichtigkeit menschlichen Wandels zur Genugtuung und Sühne ausgesprochen war und geglaubt wurde, alle, die sich durch Heiligkeit des Wandels besonders hervortaten, hoch geehrt wurden, und ihnen dann auch eine bevorzugte und einflußreiche Stellung vor Gott zum Nutzen minder Vollkommener zugeschrieben wurde. Und es war auch ganz natürlich, daß diese Verehrung sich neben den Heiligen der Maria, der Mutter des Herrn, bemächtigte. Der Marienkultus entwickelte sich, daß wir so sagen, in seinem Verlauf durch drei klar hervortretende und Maria immer mehr erhöhende Stufen.

Zuerst suchte man naturgemäß, Maria über das gewöhnlich Menschliche zu erheben, sie sozusagen aus der Masse herauszuheben, und strebte demzufolge danach, sie den niederen, gemeinen, alltäglichen menschlichen Verhältnissen zu entrücken, namentlich der Ehe, die damals sehr gering gehalten und deren Verachtung für eine besondere Heiligkeit gehalten wurde. Das war freilich eine traurige Verirrung, aber man dachte damals so. So suchte man wider die klare Schrift zu beweisen, Maria sei zwar mit Joseph verlobt gewesen, habe aber nie mit ihm eheliche Gemeinschaft gepflegt. Die Brüder des Herrn, von denen die Evangelien berichten,

seien Kinder aus einer ersten Ehe Josephs gewesen. Zwischen Maria und Joseph habe nur eine Scheinehe bestanden, und Maria sei beständig Jungfrau geblieben. Alle, welche dieser Ansicht widersprachen, wurden als Ketzer verfahren. Aber nun stand ja noch der wahren Jungfrauschaft der Maria die unleugbare Tatsache im Wege, daß Maria den Herrn geboren hatte. Um auch dieses Hindernis wahrer Jungfrauschaft zu beseitigen, erklärte man die Geburt des Herrn für eine übernatürliche, und behauptete, Maria habe nicht so wie andere Weiber geboren, sondern in einer solchen Weise, bei der ihre Jungfrauschaft unverletzt geblieben sei. Diese Ansicht fand bald willige Aufnahme; nur wenige widersprachen ihr. Aber trotz dieser Züge, mit denen man so weit das Bild der Maria zu verherrlichen gesucht hatte, war man zu jener Zeit doch noch nicht geneigt, der Maria einen besonderen Einfluß vor Gott zugunsten der Erdenpilger zuzugestehen. Wenn auch da und dort sich schon Stimmen regten, die ihr das Recht und die Macht der Fürsprache zuerkannten und die Christen zum Gebet an Maria aufforderten, so war man doch nicht sogleich allgemein gewillt, ihr eine solche Macht einzuräumen. Man entdeckte noch Fehler an ihr, rügte dieselben auch, und erklärte sie wie jeden anderen Menschen als der Gnade Christi bedürftig. Alles entwickelt sich eben stufenweise; nichts ist in seinem Anfang auch sogleich vollständig ausgebildet. Auch der Marienkultus fällt unter diese Regel. Aber was noch nicht war, das kam später hinzu und noch viel mehr.

Einen mächtigen Aufschwung nahm die Marienverehrung im fünften Jahrhundert, als von allen Seiten her die Heiden in die Kirche eintraten. Wie diese die Heiligenverehrung überhaupt förderten, so auch den Marienkultus. In den heidnischen Religionen, besonders denen der sogenannten gnostischen Sekten, spielte ja immer die Zeugung, hauptsächlich aber der Gedanke, daß der Gott sich ein Weib schafft, um ein Wesen zu erzeugen, das dann in der Welt als Befreier der von den Mächten der Finsternis gefangenen Geister auftritt, eine große Rolle. Als diese Heiden nun zum Christentum übertraten, meinten sie, in der Geburt des Herrn etwas ihrer früheren heidnischen Religion Entsprechendes vorzufinden, und brachten insolgedessen der Maria eine große Verehrung entgegen. Es bildete sich sogar eine Sekte von Weibern, die sich Priesterinnen der Maria nannten und sie als Königin des Himmels verehrten.

Einen besonders großen Einfluß auf die Entwicklung des Marienkultus hatte der nestorianische Streit. Nestorius hatte die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo und die daraus fließende Mitteilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur, also die Aufnahme der menschlichen Natur Christi in seine Göttlichkeit, geleugnet. Er hatte also die beiden Naturen in Christo voneinander getrennt und behauptet, die menschliche Natur Christi sei nur Mensch geblieben und das Werkzeug gewesen, dessen sich die göttliche Natur Christi bedient habe. Demgemäß leugnete er auch, daß Maria Gott geboren habe und also Gottesgebärerin sei; sie habe nur den Menschen Christus geboren, und könne daher nur Christusgebärerin genannt

werden. Diese Irrlehre entfachte einen erbitterten Streit, der erst dann endete, als im Jahre 431 auf der Synode zu Ephesus die Lehre des Nestorius als Keterei verdammt wurde. Die Entscheidung dieser Synode fiel dahin aus, daß man erklärte, Maria sei Gottesgebärerin. Es scheint, daß auf dieser Synode das Interesse für Maria ein viel größeres war als das für Christum selbst. Wenigstens ist dies gewiß, daß die Entscheidung dieser Synode allgemein als eine Verherrlichung der Maria aufgefaßt und auch als eine solche gefeiert wurde. Die Väter, die den Sieg über Nestorius errungen hatten, wurden als Verteidiger der Maria gepriesen und im Fackelzug in ihre Wohnungen geleitet.

Von dieser Zeit an wurde die Verehrung der Maria allgemein; man überschüttete sie förmlich mit Auszeichnungen. Ihren Namen, die griechische Übersetzung des hebräischen Namens Mirjam — so hieß ja die Schwester Moses —, um dessen Deutung man sich schon lange gestritten hatte, legte man nun aus als „die Prachtige, die Gnadenreiche“. Sie wurde nun zur Vermittlerin vor Gott; und man empfahl den Frommen, an sie ihre Gebete zu richten. Überall wurden ihr Kirchen geweiht und in denselben ihr Bildnis ausgestellt. Man schrieb ihr Wundertätigkeit zu. So soll sie in einer Nacht in einem Kloster die Vorratskammern mit Korn gefüllt haben. Kirchenväter traten für sie ein; Fürsten und Könige stellten sich unter ihren Schutz und ersuchten von ihr Siege. Maler und Bildhauer machten sie zum Gegenstand ihrer Kunst; die Dichter widmeten ihr Hymnen und sangen ihr Lob in den überschwenglichsten Worten. Einer sang folgendermaßen: „Gras und Laub, Regentropfen und Sterne, wenn jedem eine Zunge geliehen würde, könnten doch ihr Lob nicht aussprechen; sie heißt Maria, weil sich alle Güte in ihr vereinigt, wie das Meer alle Flüsse in sich aufnimmt.“ Ein Franziskaner übertraf doch alle anderen. Er hielt auf Maria dreiundsechzig Brunkreden und redet sie in einer derselben so an: O, die du die Welt erkauft hast! O, die du den natürlichen Lauf der Welt gewendet hast! O, die du den verlorenen Weltkreis wiedergewonnen hast! O du Erneuerin des menschlichen Geschlechts! O du Vermittlerin zwischen Gott und Menschen! O du Grund unseres Glaubens! O du Leiter, auf der wir gen Himmel steigen! O du Königin und Kaiserin des ganzen Weltkreises! Schütze uns vor den bösen Geistern! — In der Folgezeit entstanden auch eine Unmenge Orden, die alle Maria zu ihrer Schutzpatronin machten. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts waren ihr im Abendlande bereits über hundert Klöster geweiht. Auch zahlreiche Feste wurden ihr zu Ehren eingeführt und alljährlich gefeiert: Mariä Verkündigung, Mariä Reinigung oder Lichtmess, Mariä Geburt, Mariä Himmelfahrt, Mariä Opferung, Mariä Heimsuchung, das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä, und andere.

In die Zeit, in der sich dieses alles entwickelte, fällt auch die zweite bedeutsame Erhöhung, mit der Maria bedacht wurde. Hatte man Maria schon aus dem Alltäglichen und Gewöhnlichen des menschlichen Lebens herausgehoben, so sonderte man sie nun von der übrigen Menschheit über-

haupt aus, insofern diese ja in Sünden verderbt ist. Man erklärte die unbefleckte Empfängnis der Maria und damit ihre Sündlosigkeit. Allerdings erhob sich darüber ein großer Streit, nämlich zwischen den Franziskanern und Dominikanern, ein Streit, der sich durch Jahrhunderte hinzog, und erst dann geschlichtet wurde, als Papst Pius IX. im Jahre 1854 die Stellung der Franziskaner in diesem Streit durch ein Dekret zur Kirchenlehre erhob. Die Differenz zwischen den Franziskanern und Dominikanern ist eigentlich keine große gewesen. In Bezug auf die Sündlosigkeit der Maria waren beide Parteien einig; der Streitpunkt betraf nur die Frage, wann die Sündlosigkeit der Maria eingetreten sei. Die Franziskaner behaupteten, daß Maria bereits von ihrer Mutter, der heiligen Anna, sündlos wäre empfangen worden; dagegen behaupteten die Dominikaner, daß Maria nicht sündlos empfangen worden sei, sondern erst nach der Empfängnis, aber noch im Mutterleibe, durch eine besondere Gnade Gottes wäre geheiligt worden. Wie schon gesagt, die Kirche entschied sich für die Stellung der Franziskaner, die schon immer den größten Anhang gehabt hatte, und stellte durch päpstliche Entscheidung die unbefleckte Empfängnis und damit die absolute Sündlosigkeit der Maria fest. So war denn die zweite Erhöhung vollzogen und Maria der von Geburt auf verderbten Masse der Menschheit enthoben. Sie sollte noch weiter steigen.

Die letzte Stufe ihrer Erhöhung bildet ihre Aufnahme in die Gottheit. Zu dieser Erhöhung haben besonders die Jesuiten nach der Reformation und im 18. Jahrhundert der in der römischen Kirche berühmte Moralktheologe Liguori beigetragen. Letzterer war einer der größten Lobredner der Maria. In einem seiner Werke: „Die Herrlichkeiten Mariä“ behauptet er, daß alle göttlichen Gnaden nur durch Maria ausgeteilt werden, so daß kein Mensch anders als durch ihre Vermittlung zur Seligkeit gelangen könne. Nicht Christus, sondern Maria ist die Tür zum Himmel. Auf sie soll sich nach seiner Meinung Sprüche 8, 34 beziehen: „Wohl dem Menschen, der mir gehorcht, daß er wache an meiner Tür täglich, daß er warte an den Pfosten meiner Tür“. Er sagt ferner: Es ist schwer, durch Christum, aber leicht, durch Maria selig zu werden. Ferner behauptet er: Gott erhöhe die Gebete der Maria, als wären sie Befehle; sie könne sogar Seelen aus der Hölle erretten. In einem Gesichte hört Papst Leo Christum zu seiner Mutter sprechen: Du hast mich mit deiner Menschheit bekleidet, darum bekleide ich dich mit der Allmacht meiner Gottheit. In einem Gebete am Feste Mariä Heimsuchung heißt es: „Vertreibe von mir die Sünde und erfülle mich mit der Gabe des Heiligen Geistes. Suche mich heim, o Maria, wie du Elisabeth heimgesucht hast, und bereichere mich gleich ihr mit Gnaden.“ Ein anderes Gebet: „Mit der Krone des ewigen Reiches bist du gekrönt und zur hochgebenedeieten Königin des Himmels eingesetzt worden. Alle Engel und Heiligen sind vor deinem Throne niedergefallen und haben dich für ihre wahre Königin erkannt und verehrt.“ Aus diesem allen geht deutlich hervor, daß man zuletzt noch Maria mit göttlicher Macht bekleidet, mit göttlicher Ehre überschüttet und sie also zur Gottheit ge-

macht, die eigentlich im Himmel regiert, die Geschicke der Menschheit leitet, und hinter der die heilige Dreieinigkeit zurücktritt.

Uns graut vor diesem greulichen Lügengewebe, vor diesem schändlichen Frevel und Raub an der Ehre Gottes. Und das nennt sich Christi Kirche! Nein, das ist eine mit christlichen Phrasen ausgeschmückte heidnische Abgötterei. Wie sollten wir Gott danken, daß wir durch die Reformation herausgerissen sind aus diesem nichtigen und eitlen Götzendienst, und den wahren Gottesdienst erkannt haben, in welchem es allein und nur allein geht nach dem Wort unseres Herrn und Meisters: „Ich bin die Tür. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich“!

Helfe Gott, daß die finsternen Mächte der Hölle diesen reinen Gottesdienst nie wieder einreißen, wir niemals von demselben abweichen, sondern in demselben beharren und zunehmen, und endlich eingehen in das himmlische Reich unseres Herrn, allein durch ihn!

W. S.

Schulen und Anstalten.

Schulanzeige.

Mittwoch, den 11. April, morgens 8 Uhr, beginnt im Lehrerseminar und Progymnasium zu New Ulm das 3. Tertial. Die Erfahrung hat gelehrt, daß neukonfirmierte Schüler in ihrer Schularbeit auf dem laufenden bleiben und im Herbst mit größerem Erfolg in der Klasse arbeiten, als wenn sie mehrere Monate nach der Konfirmation stille gelegen haben. Wegen Katalog und Anmeldung schreibe man unberzüglich an

A. A e r m a n n,

College Heights, New Ulm, Minn.

Aus unsern Gemeinden.

Zur Osterkollekte.

Zu Ostern und an den vorhergehenden Festtagen erheben wir in unsern Gemeinden zur Förderung des Reiches Gottes in unserer Synode **Festkollekten**. Wir gebrauchen diese Gelder zur Erhaltung unserer Anstalten (College, Seminarien, Progymnasium) und zur Besoldung unserer Professoren, Reiseprediger und Missionare. Je nach dem wir zu Ostern opfern, wird der Stand unserer Kassen sein. Darum sollte **keine Gemeinde** zurück bleiben, und **jeder**, der irgendwie kann, sollte seine **Opfergabe** darbringen.

Den Gotteskasten laß nicht leer,
Dein Heiland steht dabei,
Nicht nach der Summe fraget er,
Nur, ob's ein Opfer sei.

Noch einmal: Einquartierung der Synode.

(Ein Zwiegespräch.)

Zinns: Guten Abend, Biedermann!

Biedermann: Guten Abend! Bist du es, Zinns, oder bist du es nicht? Du siehst ja aus wie der englisch-amerika-

nische Weihnachtsgöze Santa Klaus. — Wart', ich helfe dir, den Schnee abfegen. — — — So, nun ist's gut. Den Pelzrock und ditto Mütze nehmen wir mit in die warme Stube und hängen sie hinter den Ofen. Nun setze dich in den Lehnstuhl und erzähle mir, was dich bei diesem Wetter hinausgetrieben hat.

Z.: Dies Wetter hat mich erst unterwegs überfallen. Als ich mich auf den Weg machte, war der Himmel zwar ringsum mit Wolken bedeckt, aber es war windstill, sonst hätte ich mich nicht auf den Weg gemacht. Ich war etwa bis halbwegs gekommen, als das Unwetter mit Sturm und Schneefall losbrach. Beinahe wäre ich umgekehrt, weil ich aber bereits den halben Weg zurückgelegt hatte, so sagte ich mir, es kommt übereins heraus, ob ich jetzt umkehre oder meinen Weg fortsetze. Ich tat das letztere und bin froh, daß ich hier bin.

B.: Und ich bin auch froh. Du ahnst gar nicht, wie ich mich an den langen Winterabenden nach Unterhaltung und Verkehr mit anderen Menschen sehne.

Z.: Mir geht's nicht anders. Deshalb hatte ich auch keine Ruhe zu Hause, obwohl meine Frau ein Unwetter voraus sagte. Der Rheumatismus hat sie in den letzten Tagen mehr als je gequält. Hör mal, wie der Sturmwind heult!

B.: Laß ihn nur! Wir sind wohl geborgen. Lange kann der Winter die Herrschaft nicht mehr behaupten. Wann er ausgeschneit hat, bricht der schöne Frühling herein, und dann pfeifen wir ihm ein Liedlein nach.

Z.: Das ist auch meine Hoffnung. Vielleicht wird mit dem Frühling auch die Teuring nachlassen. Wir hier auf dem Lande spüren die hohen Preise zwar auch; aber wir bekommen auch höhere Preise für unsere Produkte, daß das eine durch das andere einigermaßen aufgehoben wird; aber schlimm muß es in den Städten, besonders in den großen Städten, aussehen. Die Leute haben zum Teil frieren und hungern müssen. Wenn die Teuring die Leute in den Städten nicht ganz besonders drückte, dann hätte das Gemeindeblatt nicht geschrieben, daß wir in diesem Jahre für die Quartiere während der Synode eine entsprechende Vergütung leisten müßten.

B.: Was das Gemeindeblatt über die Einquartierung der Synodalen sagt, habe ich auch gelesen, nicht einmal, sondern wohl zwei- und dreimal; aber ich sehe die Sache doch noch von einer anderen Seite an als du.

Z.: Wie kann man das von einer anderen Seite ansehen? Die Preise für Lebensmittel sind so hoch wie noch nie. Da können die Leute beim besten Willen kein freies Quartier geben. Wenn die Preise wieder auf ihren alten Stand heruntergehen, dann werden unsere Christen sich auch wieder bereit finden lassen, die Synodalen wieder unentgeltlich zu beherbergen.

B.: Ich hoffe das nicht, denn — — —

Z.: Was, du hoffst nicht, daß die Preise fallen, und daß die Teuring nachläßt?!

B.: Gewiß, das hoffe ich von ganzem Herzen!

Z.: Dann sage mir doch, was du nicht hoffst!

B.: Ich hoffe nicht, daß die Gemeinden in Milwaukee und anderen Städten die Synode nach diesem wieder unentgeltlich beherbergen werden.

Z. (springt auf): Das ist zuviel, Biedermann, das ist zuviel! Du willst mich foppen und bloß zum besten haben!

B.: Durchaus nicht!

Z.: Wenn das dein Ernst ist, Biedermann, dann habe ich mich in dir getäuscht, bitter getäuscht! Ich verstehe dich nicht. Wie du dazu kommst, betreffs Einquartierung unserer Synode solche Hoffnungen auszusprechen, das ist mir rätselhaft und unbegreiflich. Ich muß es dir offen heraus sagen, Biedermann, wenn ich auch hier bei dir zu Besuch bin, nimm mir's nicht übel, ich halte deine Rede für unchristlich und gottlos. Es ist noch gar nicht so lange her, ich glaube, es war am zweiten Sonntag nach Epiphania, da hat unser Pastor vor dem Altar in der Epistel die Worte vorgelesen: Nehmet euch der Heiligen Notdurft an, herberget gerne — und nun hoffst du, daß dies in Zukunft von unsern Gemeinden in Milwaukee und andern Städten nicht mehr geschieht? Wenn Knapp, Filz, Geiz, Schmalhans und Schindermann so sprechen würden, dann könnte ich mir das reimen. Die herbergen nicht gerne. Wenn die beim Dreschen die ganze Mannschaft eine halbe Stunde vor Mittag oder Abend loswerden können, dann helfen sie fleißig beim Aufbruch, nur damit die Dreschmannschaft vom Hofe kommt und sie eine Mahlzeit sparen, und nun bläst du mit diesen Leuten in das selbe Horn?

B.: Zinns, du ereiferst dich ganz unnötigerweise. Was du von Geiz, Filz und der Dreschmannschaft sagst, hat mit dem Herbergen gar nichts zu tun. Ich will den Spruch: Nehmet euch der Heiligen Notdurft an, herberget gerne — nicht umstoßen. Gott bewahre! Aber ich glaube nicht, daß man diesen Spruch für freie Einquartierung der Synode ins Gefecht führen sollte. Er hat meiner Meinung nach damit nichts zu tun. Wenn die Heiligen — damit werden die Christen bezeichnet, weil sie samt und sonders vom Heiligen Geist geheiligt werden —, wenn also die Heiligen oder Christen in Not und Bedrängnis geraten, was zur Zeit der Christenverfolgungen nichts Seltenes war und sich jederzeit wiederholen kann, dann sollen wir uns ihrer in der Not annehmen, besonders auch dadurch uns ihrer annehmen, daß wir ihnen Herberge und Obdach gewähren. So etwa hat unser Pastor vor Jahr und Tag, als er über die Epistel predigte, den Spruch ausgelegt. Hast du das verstanden, Zinns?

Z.: Sag' mir das noch einmal, Biedermann!

B. wiederholt seine Rede, Zinns stimmt nickend zu, B. fährt fort: Nun wirst du doch nicht behaupten wollen, daß unser Herr Pastor und du, wenn du ihn etwa als Delegat zur Synode nach Milwaukee begleiten solltest, mit den Heiligen zu vergleichen wäret, die um ihres Glaubens willen in Not und Trübsal geraten sind, und die nun deshalb in Milwaukee von der Familie Gutherz eine Woche umsonst beköstigt und beherbergt werden müßten, weil es im Römerbrief am zwölften heißt: Herberget gerne!?

Z.: Dann hat also nach deiner Meinung das Wort: Herberget gerne — heutzutage überhaupt keine Geltung mehr?

B.: Gewiß hat das Wort heute noch Geltung. Das steht ja auch ausdrücklich in dem Gemeindeblattartikel, auf den du dich beziehst.

Z.: Da bist du im Irrtum; denn von diesem Spruch ist in jenem Artikel mit keinem Wort die Rede.

B.: Bring' mal das letzte Gemeindeblatt herein, Mutter! (Frau B. bringt's und gibt's ihrem Manne.) Also hier, auf Seite 72, heißt es: Z. Arme Gemeinden usw. können, soweit wie nötig, entlastet werden. Das heißt doch offenbar: Man will sich der Notdurft der Heiligen annehmen. Der Spruch gilt und soll seine Geltung behalten in der Synode, in den Gemeinden und — in unsern Christenhäusern!

Z.: Den Satz hinter Punkt drei hatte ich ganz übersehen. Ich kann gerade jetzt gegen deine Auslegung und Anwendung des Spruches nichts Stichhaltiges vorbringen, aber zustimmen kann ich dir ebenso wenig. Ich wünschte wirklich, wir könnten bei der alten Weise der Einquartierung bleiben.

B.: Und ich wünschte, es wäre damit ein für allemal vorbei.

Z.: Ich begreife dich nicht, Biedermann. Es war doch so schön!

B.: Schön und — nicht schön! Nun höre mal zu. Bisher übernahm eine Gemeinde mit Hilfe anderer die unentgeltliche Einquartierung der etwa fünfhundert Synodalen. Nun rechne mal aus, was es kostet, fünfhundert Mann eine Woche hindurch zu beköstigen, besonders in einer Stadt zu beköstigen, wo sozusagen jeder Bissen gekauft werden muß. Rechnen wir pro Mann nur fünf Dollars, so macht das schon eine Ausgabe von \$2500.00. Das ist für die Gemeinde oder Gemeinden keine Kleinigkeit, sondern eine Last, in manchen Fällen eine schwere Last. Da man aber in den meisten Fällen mit fünf Dollars pro Mann nicht auskommen dürfte, so wird die Last dadurch also noch schwerer. Und das, meinst du, sollten wir nun immer ruhig mit ansehen? Heißt es denn nicht: Einer trage des andern Last? Ich will dir offen gestehen, Zinns, ich halte es nicht für recht, daß z. B. unsere Filzener Gemeinde es einer oder zweien Familien zumutet, unsern Pastor und Delegaten, die unsere Gemeinde auf der Synode vertreten, mir nichts, dir nichts eine Woche lang zu hegen und zu pflegen; denn was die Leute an den Synodalen tun, ist mehr als bloßes Beköstigen, das ist Hegen und Pflegen! Du selbst hast mir erzählt, wie liebevoll die Leute dich bei der Synode in Irgendwopolis aufgenommen haben. Was so für die einzelne Familie in vielen Fällen eine schwere Last ist, das können wir Filzener, die Zätsstädter, Zeddörfler und andere, wenn der gute Wille da ist, in eine leichte, ja in eine süße Last umwandeln.

Z.: Nun bin ich doch begierig, zu hören, wie man aus der schweren Last eine leichte und süße machen kann.

B.: Das will ich dir klarmachen. Du mutest nach der alten Weise der Einquartierung der einzelnen Familie, die unsern Pastor und Delegaten beherbergt, alles zu, und meinst, sie müsse das tun, weil es heißt: Herberget gern! Ich dagegen möchte die Last der Einquartierung sämtlichen Gliedern unserer Gemeinde auflegen. Wenn es nach deiner Meinung einer Familie um des Wortes willen: Herberget gerne, nicht zu viel werden sollte, einen oder zwei Mann ins Quartier zu nehmen, dann sollte es nach meiner Meinung den 45 Gliedern unserer Gemeinde erst recht nicht zuviel werden, für eine angemessene Vergütung zu sorgen. Nach der alten Weise kostet es der einen Familie etwa \$7.00 oder \$14.00, einen oder zwei Mann zu beköstigen, dem einzelnen Gliede in unserer Gemeinde kostet es bloß 16 oder 32 Cents, sage und schreibe: Sechzehn oder zweiunddreißig Cents! Und des sollten wir uns weigern, wenn es gilt, einem andern die Last zu erleichtern? Das sollte uns zuviel werden? Mach' mir doch die Perde nicht wild! Aufrichtig, Zinns, ich hoffe, daß unsere Gemeinde sich nicht weigern wird, die Last der Einquartierung erleichtern zu helfen. Und nun nimm es mir nicht übel, Zinns, wenn ich manchmal etwas laut geworden bin; ich konnte dem Wintersturm doch nicht gestatten, daß ich um seines Tobens und Brausens willen mit meiner Meinung hinter dem Berge halten sollte. Wenn der Sturm noch einige Stunden so weiter tobt, werden morgen die Straßen der Schneewehen wegen unpassierbar sein.

B.: Biedermann, du hast mich durch deine Berechnung herumgebracht. Sechzehn oder zweiunddreißig Cents ist für den Einzelnen eine Kleinigkeit, während sieben oder vierzehn Dollars eine Summe ausmachen, mit der man schon rechnen muß. Als ich die Sätze über Einquartierung im Gemeindeblatt las, war ich ganz ungehalten über solche Zumutung, und dachte, man sei darauf aus, unserer Gemeinde eine Last aufzulegen, an der sie schwer zu tragen haben würde. Aber davon kann und sollte keine Rede sein. Nun bin ich doch froh, daß ich nicht auf halbem Wege umkehrte. Jetzt aber wird's Zeit, daß ich aufbreche, sonst komme ich heute abend nicht mehr heim. Meine Frau ängstigt sich meinetwegen vielleicht jetzt schon.

B.: Die weiß ja, wo du bist, und wird sich deinetwegen keine Sorge machen, wenn du bei diesem Unwetter überhaupt nicht heimkommst. Wenn's regnete und stürmte, haben wir schon öfter bei euch übernachtet, und eure Kinder sind auch schon hier geblieben, warum kannst denn du nicht einmal daselbe tun? Du könntest den Weg verlieren oder gar im Schnee stecken bleiben. Entschließe dich nur, zu bleiben!

B.: Ich bleibe nicht gern über Nacht aus, habe aber auch nur wenig Lust, in diesem Schneesturm den Heimweg anzutreten, darum nehme ich deine Einladung an, denn sie ergeht an mich nach dem Wort: Herberget gerne!

B.: Zinns, da hast du den Nagel auf den Kopf getroffen! Du bleibst also, und wir beherbergen dich gerne.

S. B.

Kirchweih.

Es ist etwas Erfreuliches, daß das Gemeindeblatt so häufig Berichte über Kirchweihen bringen kann. Wenn wir bedenken, daß in den meisten Fällen der Raummangel in der alten Kirche die äußere Veranlassung zum Neubau gegeben, so weisen diese Berichte auf das Wachstum der Gemeinden hin. Gott sammelt immer mehr Miterlöste um die Predigt Seines Wortes, das da selig macht. Darüber freut sich jeder wahre Christ. Und wenn wir vernehmen, wie unsere Gemeinden so herrliche Gotteshäuser bauen, so legen diese Berichte von der Opferwilligkeit der Christen Zeugnis ab. Sie scheuen keine Kosten, wenn es sich handelt um die Stätte des Hauses Gottes, um den Ort, da Seine Ehre wohnt. Darüber freut sich wiederum jeder wahre Christ. Darum wollen auch die betreffenden Gemeinden solche Freude nicht für sich behalten, sie wollen dieselbe mit ihren Glaubensbrüdern teilen — durch solche Kirchweih-Berichte, die da hinweisen auf den Lauf des Evangeliums, und Zeugnis ablegen von der Frucht des Evangeliums.

Auch die St. Pauls-Gemeinde in Dconomoc hat im Laufe der Jahre ein gesundes Wachstum erfahren. Das alte Kirchhaus konnte die Zahl der Glieder nicht mehr fassen. Der Bau eines der Gemeinde entsprechenden Gotteshauses wurde beschlossen, und der vollendete Bau legt bereedtes Zeugnis von der Opferwilligkeit der Glieder ab. Es ist ein imposanter Bau, der durch die günstige Lage so recht zur Geltung kommt. Die beigelegte Abbildung kann das deutlicher veranschaulichen, als Worte es beschreiben können.

Dem Äußeren entspricht das Innere der Kirche. Es würde zu weit führen, wollte ich alles ausführlich beschreiben: Die geräumige Vorhalle, das daneben liegende Zimmer für Frauen, die etwa 150 Personen fassende Empore, die von jedem Sitz aus einen freien Blick auf Altar und Kanzel gewährt, die neue diesem Bau angepasste Orgel, die einfache und doch so wohlgelungene Dekoration, die prächtige elektrische (indirekte) Beleuchtung, die kunstvoll gebauten Fenster, die Bänke, Kanzel, den Taufstein und Altar. Letzterer verdient jedoch besondere Erwähnung. Ein Kunstwerk ersten Ranges! Im gotischen Stil, wie der ganze Bau gehalten, entspricht er sowohl seiner praktischen wie liturgischen Bestimmung. Über dem Abendmahlstische das Abendmahlbild, zur Rechten und Linken desselben die Leuchter, über demselben das Kreuz, und alles überragend der segnende Christus, in dessen Namen alle unsere Gebete zu Gott emporsteigen, und durch den Er uns segnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern.

Am 4. März fand die Weihe statt. In dem kurzen Abschiedsgottesdienst in der alten Kirche hielt Herr Pastor F. Günther, der frühere langjährige (von 1877 bis 1911) Seelsorger der Gemeinde, die Abschiedsrede. Die Weihe vollzog sich in der bei uns üblichen Weise. Drei Gottesdienste wurden gehalten, und dreimal war das geräumige Gotteshaus bis auf den letzten Platz gefüllt. Festprediger waren der Unterzeichnete, Pastor Hermann Gieschen, und (englisch) Pastor L. Kirst. Ein wohlgeschulter Massenchor

(Economowoc, Watertown, Jefferson) trug viel zur Hebung der Feier bei.

Die werten Frauen der Gemeinde haben die vielen Festteilnehmer mittags und abends im Erdgeschoß gespeist.

Bemerkt sei noch, daß der ganze Bau auf \$35000.00 zu stehen kommt. Eine bedeutende Summe für etwa 225 Familien.

Wir freuen uns mit dir, liebe St. Pauls-Gemeinde, segnen dich und sagen: Wachse in viel tausendmal tausend, und dein Same besitze die Tore seiner Feinde.

G. E. Bergemann.

weit „tönend Erz“ dazu geeignet ist, daß in der Gemeinde die „Freude in dem Herrn“ zunehme.

Christ. A. J. Döhler.

Ehejubiläen.

Am 1. März war es Herr Wilhelm Radtke und Frau Emilie durch Gottes Gnade vergönnt, das Fest der goldenen Hochzeit zu feiern. Vater Radtke sagte: er feiere eigentlich ein dreifaches Jubiläum: 50 Jahre sei er nun in Amerika, 50 Jahre Mitglied der Gemeinde zu Cooperstown, Wis., und



Ev.-Luth. St. Pauls-Kirche in Economowoc, Wis.

Orgelweihe.

Die Gemeinde St. Johannes zu Two Rivers, Wis., feierte am Sonntage Reminiscere Orgelweihe. Im Hauptgottesdienst predigte Herr Prof. A. Pieper, des Abends, im englischen Gottesdienst, Herr Pastor Ed. Zell. Die neue Orgel ist ein für die Verhältnisse der Gemeinde recht ansehnliches Werk, und die Gemeinde ist über diese Gottesgabe hoch erfreut. Möge der Klang der Orgel dazu dienen, so-

50 Jahre im Ehestande. Bei der Feier wurde, wie das bei uns selbstverständlich ist, auch des Reiches Gottes nicht vergessen. Die erhobene Kollekte betrug \$55.75. Darin eingeschlossen ist eine Gabe des Jubilars, dem es große Freude bereitetete, dem Herrn für alle erfahrenen Wohltaten ein Dankopfer zu bringen. Sie soll in diesem Jubiläumsjahr der Reformation den Grundstock bilden für unsere Jubiläumskollekte.

Paul J. Kionka.

Herr Gottlieb Zimmermann und Frau, Eltern unseres Pastors S. Zimmermann in West-Salem, Wis., feierten am 4. März auf Veranlassung ihrer in der Nähe wohnenden Kinder mit Lob und Dank gegen Gott ihr goldenes Ehejubiläum, wobei der Unterzeichnete über Luk. 24, 29 eine Ansprache hielt und eine Dankkollekte von \$6.34 gesammelt wurde.
S. Geiger.

Einführungen.

Im Auftrag des Herrn Präses G. E. Bergemann wurde am Sonntag Oculti, den 11. März, Herr Pastor Edwin Grunwald in der St. Andreas-Gemeinde zu Milwaukee vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Der Herr segne Pastor und Gemeindegemeindeglieder.
H. M. E. Meyer.

Adresse: The Rev. Edwin Grunwald, 1438 Seventh Ave., Milwaukee, Wis.

Herr Lehrer Karl F. Fuhrmann, berufen von der St. Pauls-Gemeinde zu Norfolk, Nebr., wurde am 4. Sonntag nach Epiphania als Lehrer der 2. Klasse in sein Amt eingeführt. — Gott segne seine Arbeit an den Lämmlein.
J. Witt.
Adresse: Karl Fuhrmann, Georgia Ave., Norfolk, Nebr.

Konferenzanzeigen.

Konferenzen, deren ausführliche Anzeige in der Nummer vom 15. März erschien:

- Süddfl. Konf. d. Synode v. Michigan u. a. St., 17. u. 18. April.
- Gemischte Konf. v. Sheboygan = Manitowoc Co., 16. April.
- Allgem. Gem. Lehrerkonf. v. Minn. = Dak., 11.—13. April.
- Winnebago = Lehrerkonf., 2.—4. April.

Die Mississippi-Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 24.—26. April bei Pastor Sauer in Winona, Minn. Sitzungszeit: Dienstag mittag bis Donnerstag mittag. Gottesdienst: Mittwoch abend. Prediger: Sauer — Herwig. Beichtredner: Palischek — Kader. Neue Arbeit: Fröhlke, Verhältnis von Laufe und Glaube. — Die Bitte der südwestlichen Konferenz zur gemeinschaftlichen Sitzung ist gewährt. Anmeldung ist beim Ortspastor erbeten.
Robt. E. Abe = Lalleman, Sekr.

Die Südwestliche Konferenz der Michigan-Synode versammelt sich, so Gott will, am 17. und 18. April in der St. Johannes-Gemeinde zu Allegan, Mich. J. Wade, Pastor. Arbeiten: Ebenbild Gottes (Fortsetzung), Lehrer; Homiletische Behandlung des 1. Psalms, Wade. Prediger: W. Hillmer.
J. Wade, Sekr.

Die gemischte Zentralkonferenz versammelt sich, will's Gott, am Dienstag, den 8. Mai, 2 Uhr nachmittags, bis 10. Mai in Pastor Klingmanns Gemeinde, Watertown, Wis. Arbeiten haben die Pastoren Meyer, Treu, Mousa, Martens, Prof. Schlüter. Predigt: Pastor Barwald (Pastor Bernthal). Beichtrede: Pastor Zimmer (Prof. Wendtland). Anmeldung beim Ortspastor rechtzeitig erbeten.
O. A. Groth, Sekr.

Die Pastoral-Konferenz der Distriktsynode von Nebraska versammelt sich, so Gott will, in der Woche nach Mis. Dom. vom 24.—26. April in der Gemeinde des Herrn Pastors W. Schäfer bei Garrison, Nebr.

Prediger: die Pastoren Kamperin (Tade). Beichtredner: die Pastoren Marxhausen (Brenner).

Arbeiten: Exegese von Kap. 1 des Hebräerbriefes (Fortsetzung), Pastor Martin — Heutige Frauenbewegung und unsere Stellung dazu, Past. Aron — Christus als Vorbild eines rechten Predigers, Past. Maherhoff — Predigtstudie über die Epistel des Sonntags Jubilate, Past. Paremba — Exegese über das 2. Kap. des Hebräerbriefes, Past. Korn — Exegese über Jes. 53, Pastoren Witt und Preß — Trauung von Unkirchlichen, Past. Schäfer. — „Sursum corda.“

Der Ortspastor bittet, bei der Anmeldung angeben zu wollen, ob man in Millerton oder Garrison ansteigt.
G. S. Preß, Sekr.

Die gemischte Winnebago-Pastoral-Konferenz tagt, so Gott will, vom 23.—25. April in der Gemeinde des Herrn Pastors G. Erä in Oshkosh, Wis. Die Sitzungen beginnen am Montag nachmittag um 1/2 3 Uhr, und schließen am Mittwoch mittag.

Arbeiten: 1. A. T. Exegese, Past. Naumann. 2. Das N. T. Predigtamt, Past. Müller. 3. über den Beschluß der zehn Gebote mit besonderer Berücksichtigung der Worte: Er verheißet aber Gnade und alles Gutes, Past. Sauer. 4. Unsterblichkeit der Seele, Past. Schlüter. 5. Heiligung im besonderen Sinne, Past. Schneider. 6. Liturgik, Past. Schlerf. Prediger: Past. P. Schlerf (Anger). Beichtredner: Past. Pohley (Sauer).

Rechtzeitige Anmeldungen werden erbeten, damit der Ortspastor den Brüdern ihre Quartiere per Postkarte anweisen kann, und damit die Brüder dann ihren Wirten die Zeit ihrer Ankunft melden können.
D. S. Hoyer, Sekr.

Die Michigan-Konferenz der Wisconsin-Synode versammelt sich, so Gott will, am 11. und 12. April in der Gemeinde des Herrn Pastors Ruken zu Bay City, Mich.

Arbeiten: Chiliasmus, Pastor C. C. Henning. — Exegese zu Titus I, Pastor Eggert. — Lehrt die Schrift, daß Verlobung gleichbedeutend ist mit Ehe? Pastor Heidel. — Wie bekämpft man am besten die Gottlosigkeit in unsern Gemeinden? Pastor Ruken. — Biblische Geschichte: Gleichnis vom verlorenen Sohne, Lehrer Wandersee.

Prediger: Pastor Heidel. Beichtredner: Pastor Thrun (Past. Sonnemann).

Zeitige Anmeldung erbeten. A. Neuenkirch, Sekr.

Die Allgemeine Pastoral-Konferenz der Minnesota-Synode tagt vom 17.—19. April in Watertown, S. D. Die Sitzungen beginnen am Dienstag Morgen um neun Uhr.

Arbeiten: 1. Welche Gefahren drohen der Kirche und dem Staat seitens der römischen Kirche? — J. Dysterheft. 2. Die geschichtliche Entwicklung und Lehrstellung des Pharisäismus — Prof. E. Bliefernicht (A. Eidmann). 3. Homilie über das Evangelium des Sonntags Misericordias Domini — R. Jests (Theo. Albrecht).

Prediger: A. C. Haase (J. Blocher). Beichtredner: A. Blauert (P. Bast).

Wer Quartier wünscht, möchte sich vor dem 1. April bei Pastor W. Sauer melden. A. Schaller, Sekretär.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 263 — 4. Str., zu beziehen.

Der Geburtstag der Reformation und ein Tag aus Dr. Martin Luthers Leben. Wartburg Publishing House, Chicago. Halbkleinen Einband. Preis: 50 Cents.

Dies in Deutschland erschienene Buch, das Dank englischer Fürsorge während des Krieges nach dem „freien“ Amerika nicht mehr ausgeführt werden kann, ist mit Genehmigung der deutschen ländlichen Verlagsbuchhandlung Welhagen und Klasing von dem Wartburg Publishing House neu aufgelegt worden. Die beiden Erzählungen wollen den großen Reformator im Verkehr mit seinen Zeitgenossen, besonders mit seinen Angehörigen und Freunden darstellen. Die zweite Erzählung bietet Begebenheiten aus Luthers Leben dar, und wird darum gern gelesen werden. Die Ausstattung des Buches ist in jeder Beziehung vorzüglich. Möge es eine weite Verbreitung finden!

Sängerbote. Jubelheft Nr. 1. 25c. Success Printing Co., St. Louis. Eine hübsche Sammlung von Gedichten, Artikeln und Musikbeiträgen für das Jubiläum der Reformation.

Synodalberichte der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. Concordia Publishing House, St. Louis. — Texas-Distrikt 1916. Referat von Prof. J. Herzer: „Welche besonderen herrlichen Segnungen und hohen Wohlthaten verdankt die amerikanisch-lutherische Kirche, insbesondere die Missouri-Synode, der lutherischen Kirchenreformations?“ Preis 20 Cents. — Iowa-Distrikt 1916. Fortsetzung eines Referats von Pastor Theo. Hansen über die Hauptversammlungen von Christo in den fünf Büchern Moses: „Gottes Verheißung an Abraham“. Preis 17 Cents. — California- und Nevada-Distrikt 1916. Referat von Prof. J. Vente: „Was steht der Vereinigung der lutherischen Synoden Amerikas im Wege?“ Preis 25 Cents. Dieser Bericht bringt im Anschluß an die behandelte Frage viel historisches Material in gedrängter Kürze mit Verweis auf die betreffenden Quellen.

The Black Prophet. By Guy Fitch Phelps. Standard Publishing Co., Cincinnati. Price \$1.35.

Judging this story as a novel, a work of fiction, it is well written and gives the reader that feeling of interest, sympathy, suspense and satisfaction which is required of literature of this kind. Nor can it be denied that the Roman Catholic doctrines of salvation by works, intercession of the saints, convent life etc., of purgatory, of the power of the clergy, of the church as a visible kingdom etc. etc., always have been and still are, a potent source of sin and crime. But while this may be true in a far higher degree than is generally supposed, and while this book contains a good amount of historical reference, the reader should not forget that it is a work of fiction and cannot as such be made a basis of judgment of the "Roman Catholic System". It is not a book for people that can be easily carried away by an appeal to their feelings.

Quittungen.

Aus der Wisconsin = Synode.

College: Pastoren C. Dowidat, Feb. Ruwertoll., Döfthof, \$23.71; G. Moussa, Teil der Refrmtstiftoll., Jefferson, \$27.70; auf. \$51.41.

Schuldentilgung: Pastoren P. Kionka, Teil der Passionsstollette, Mariel, \$5.00; G. E. Bergemann, Fond du Lac, Wis., von Pastor G. E. Bergemann \$15.00, Fr. Marg. Bergemann \$5.00, Lehrer Ph. Sargmann \$10.00, Lehrer Herm. Götsch \$10.00, Fr. Selma Götsch \$10.00, Fr. Ella Götsch \$10.00, Fr. Alma Götsch \$10.00, Fr. Else Götsch \$10.00, Fr. Rosa Abel \$2.00, Jakob Abig \$5.00, Karl Abig \$1.00, August Baumann \$30.00, Louis Baumann \$10.00, Hein. Baumann \$3.00, Frau Jakob Born \$25.00, Otto Ballwanz \$25.00, Wilh. Bannasch \$5.00, Ernst Bohn \$2.00, Wilh. Bloch Sr., \$5.00, Arth. Bloch \$2.00, Wilh. Bloch Jr. \$2.00, Frau H. Blöbel \$10.00, G. Breitengroß \$10.00, D. E. Breitengroß \$5.00, Witwe Oscar Breitengroß \$3.00, Frau W. W. Breister \$5.00, Wilh. Blödorn \$1.00, Karl Bahr \$5.00, August Birholz \$5.00, Geo. Becker \$5.00, Frau Babar \$5.00, F. A. Babar \$2.00, Frau M. Budstaff \$3.00, Hein. Biedermann \$2.00, Emil Bus \$5.00, Friedrich Bus \$1.00, Witwe M. Brunthorst \$1.00, Frau Bates \$1.00, Frau Dins \$1.00, Frau Culy \$1.00, Armin Damrau \$5.00, C. E. Damrow \$10.00, Frau G. L. Damrow \$2.00, Herbert Damröhs \$5.00, Ernst Damröhs \$1.00, Otto Damröhs \$5.00, Julius Dins \$5.00, Albert Dammann \$5.00, Mutter Dehne \$5.00, Witwe Chr. Dahlmann \$2.00, Wilh. Dräger \$3.00, J. G. Die \$10.00, Franz Döfe \$5.00, Aug. C. Egelhoff \$50.00, Frau A. Egelhoff \$2.00, Otto G. Egelhoff \$25.00, Frau G. A. Egelhoff \$50.00, Albert Eberhard \$5.00, Frau J. Eisenmann \$2.00, Frau John Engel \$3.00, Frau W. Eggers \$1.00, Friedrich Erdmann \$1.00, John C. Freiberg \$20.00, Otto Freiberg \$10.00, Thomas Fontanne \$10.00, Fr. Anna Fontanne \$2.00, Geo. Fontanne \$5.00, Frau Karl Fröhling \$10.00, Hein. Fiebig \$3.00, Hein. Fiebig \$1.00, Peter Felde \$2.00, Wilhelm Glasow \$25.00, Gustav Glasow \$5.00, Fr. Rosa Glasow \$5.00, Robert R. Glasow \$25.00, Hein. P. Glasow \$25.00, Eduard Glasow \$5.00, Heinrich Grebe \$15.00, Rudolf Grebe \$5.00, Oscar Grebe \$5.00, Bernhard Grebe \$5.00, Martin Grebe \$5.00, Paul Grebe \$5.00, John Grebe \$5.00, Witwe Jakob Grebe \$3.00, Gustav Galow \$5.00, A. C. Göb \$15.00, Albert Guell \$5.00, John Goldapske \$5.00, Ernst Glöde \$5.00, Witwe G. Guse \$5.50, Frau Otto Gabel \$5.00, Otto Gehmann \$5.00, Alexander Georg \$11.00, August Glöde \$2.00, Karl Giese \$2.00, Witwe Gneiser \$3.00, Dr. L. P. Ginn \$50.00, Fr. Minna Ginn \$10.00, Georg Gierle \$10.00, Fr. Elisa Hinrichs \$5.00, Fr. Marg. Häde \$10.00, Fr. Emma Häde \$1.00, Frau Marg. Hinn \$5.00, Jakob Hinn \$2.00, John Hoffmann \$3.00, Herm. Hoffmann \$5.00, Frau Karl Halle \$5.00, Christian Hirsig \$5.00, Karl Haberkorn \$5.00, Frau Elisabeth Har \$5.00, Geo. Hüfer \$2.00, Albert Hebbe \$2.00, Witwe J. G. Hüfmann \$2.00, Frau Hamilton \$1.00, Frau Ed. Hamberger \$1.50, August Jimmel \$20.00, G. J. Jimmel \$10.00, Heinrich Jimmel \$7.00, Herm. Jenz \$25.00, Herm. Jenz \$10.00, Albert Jenz \$5.00, Fr. Frida Jenz \$5.00, Fr. Emma Jürgens \$3.00, Fr. Flora Jahn \$5.00, Chas. A. Jahn \$5.00, Frau C. Justen \$10.00, Frau Geo. Justen \$2.50, Frau E. A. Jones \$2.00, Robert Jahr \$1.00, Albert Jörs \$1.50, Herm. W. North \$10.00, Wilh. North Sr. \$5.00, Wilh. North Jr. \$5.00, Friedrich North \$5.00, August North \$5.00, Karl Krumbain \$10.00, Albert Krumbain \$5.00, Fr. Martha Krumbain \$2.00, Hein. Krehmann \$5.00, Eduard Kading \$5.00, Fr. Bertha Kading \$5.00, Gottfr. Kading \$5.00, Jost Kinkel \$5.00, Frau Wm. Klingbeil \$2.50, Fr. Rosa Klingbeil, \$2.50, Frau John Krug \$2.00, Fr. Clara Krug \$5.00, Gustav Krontopp \$5.00, Fried. Kurzweg \$5.00, Hein. Kinkel \$5.00, Witwe

Kinkel \$2.00, Gustav Köhler \$5.00, E. C. Kramer \$15.00, Fr. Minna Kranke \$5.00, Ferdinand Kranke \$5.00, Otto Klein \$3.00, August Klein \$5.00, Ferdinand Klein \$5.00, Dan Kottke \$5.00, Frau Wilh. Kleinbans \$5.00, Frau Minna Kath \$1.00, Ludwig Kowalske \$2.00, Reinh. Kleinke \$5.00, Wilhelm Kind \$5.00, Frau Kreyer \$1.00, Jakob Kerbel \$5.00, Ph. Jakob Kaiser \$5.00, Philipp Kaiser \$1.00, Jakob Kaiser \$1.00, Heinrich Kimmel \$1.00, Wilh. Leitmann \$25.00, Ernst Leitmann \$10.00, Karl Lorenz \$5.00, Mutter Louise Lorenz \$2.00, Julius Loges \$5.00, Herm. Loges \$5.00, Frau Eva Linde \$3.00, Wilh. Lindner \$5.00, Adolf Lemke \$5.00, Geo. Lemke \$5.00, Herm. Lemke \$5.00, Emil Lemke \$5.00, Fr. Else Lange \$2.00, Fr. Theresie Lange \$2.00, Otto Lange \$5.00, Franz Leu \$5.00, Fr. Alwina Lübbe \$1.00, Fr. Emma Lübbe \$1.00, Frau Emilie Lübbe \$1.00, August Lenz \$1.00, Jakob Leonhard \$1.00, G. A. Michler \$100.00, Fr. Louise Michler \$5.00, Walfher Michler \$5.00, W. E. Michler \$20.00, Otto F. Michler \$15.00, Ludwig Mielke \$10.00, Karl Mielke Jr. \$10.00, Karl Mielke Sr. \$5.00, Fr. Emma Mielke \$5.00, Peter Martens \$5.00, Fr. Lena Martens \$15.00, Ferdinand Marggraf \$5.00, Karl Marggraf \$5.00, Otto Marggraf \$5.50, Aug. Mühlhöff \$10.00, Karl Manowzke \$5.00, Walter Manowzke \$5.00, Paul Manowzke \$2.00, Hein. Manowzke \$5.00, Louis Müller \$10.00, Frau J. C. Müller \$3.00, August Manzke \$5.00, Louis Medaus \$5.00, Wilh. Meher \$5.00, Karl Meher Sr. \$2.00, Emil Wirik \$2.00, John May \$1.00, Frau J. W. Maraga \$2.00, Fried. Merz \$1.00, J. Moquin \$1.00, Jakob Markheim \$5.00, Wilh. Nehmer \$8.00, Christ. Nehmer \$5.00, Friedrich Nehmer \$5.00, F. Nielsen \$5.00, Heinrich Nimmer \$3.00, Witwe Herm. Nietmann \$5.00, Friedrich Nuß \$3.00, Jakob Nuß \$5.00, Frau Henry Otterh \$3.00, Frau E. Obermeher \$3.00, Geny Pape \$10.00, Friedrich Pape \$6.00, Richard Pötter \$6.00, Max Pötter \$5.00, A. Pötter \$5.00, Wilh. Panzer Jr. \$5.00, Wilh. Panzer Sr. \$2.00, Frau J. Peglow \$5.00, Frau A. Peglow \$5.00, R. J. Petri \$10.00, Otto Ponto \$5.00, Witwe C. Pagel \$1.00, Geo. Pagel \$5.00, August Plonze \$5.00, Alb. Prochnow \$1.00, Frau Panetti \$1.00, Archie Panetti \$1.00, Friedrich Peters \$1.00, Heinrich Ruch \$5.00, Gustav Radloff \$25.00, Frau Wilh. Rueping \$5.00, Friedrich Radtke \$5.00, Karl Radtke \$5.00, Otto Radtke \$5.00, Edwin Radtke \$1.00, Otto Röhrdanz \$2.00, Raymond Röhrdanz \$2.00, Paul Rudez \$5.00, Adolf Reische \$5.00, Fr. Auguste Reische \$2.00, Wilh. Rosenbaum \$5.00, J. W. Rosenbaum \$5.00, Frits Rosenbaum \$5.00, Hein. Rosenbaum \$5.00, Fr. Louise Rosenbaum \$1.00, Fr. Julia Rosenbaum \$1.00, Frau Rosenthal \$2.00, Franz Rüdert \$5.00, Albert Rau \$2.00, Frank Schujahn \$5.00, Fr. Edna Schujahn \$5.00, Fr. Meta Schujahn \$5.00, Louis Scherer (2. Pahl.) \$25.00, Wilh. Scherer \$5.00, Paul Scherer \$5.00, John Sommerfeld \$5.00, E. A. Sommerfeld \$5.00, P. J. Sonn \$10.00, Aug. Spieckermann \$10.00, Herm. J. Schröder \$5.00, Wilh. Schröder \$5.00, F. Schröder \$2.00, Wilh. Schröder I. \$2.00, Wilh. Schröder II. \$2.00, Victor Schröder \$2.00, Nicolaus Scholler \$10.00, Gottfr. Scheibach \$5.00, Aug. Splettschör \$5.00, Fr. Auguste Splettschör \$5.00, Fr. Ida Schöwe \$5.00, Frau A. Stüber \$1.00, Geo. Sonnenburg \$5.00, G. Seamon \$5.00, Ludwig Stark \$2.00, Karl Stark \$5.00, Wilh. Seiditz \$5.00, Friedrich Schulz \$5.00, L. S., \$1.00, Leo Steinke \$1.00, Robert Siewert \$3.00, Ernst Siewert \$3.00, Theo. Siewert \$3.00, Wilh. Siewert \$5.00, Witwe Spörke \$1.00, Friedrich Schuppe \$1.50, Philipp Schuppe \$1.00, Frau Schuppe \$2.00, Geo. Schuppe \$1.00, Philipp Stoll \$1.00, Alex Stehle \$2.00, Ungenannt \$1.00, Ungenannt \$1.00, Ungenannt \$1.00, Ungenannt \$1.00, Heinrich Tambe \$25.00, Fr. Louise Tambe \$5.00, Henry Tambe \$10.00, E. F. Tambe \$5.00, Friedrich Thom \$5.00, Eduard Thom \$5.00, F. Thurmman \$2.00, G. F. Thiede \$2.00, Arthur Vihsmann \$2.00, Frau Geo. Worn \$15.00, Wilh. Warleben \$5.00, Fried. Weidemann \$5.00, Ferdinand Wust \$5.00, A. G. Wachs \$10.00, Albert Wagner \$5.00, Bernh. Wollenburg \$5.00, Frau Auguste Wollahn \$5.00, Julius Pöllner \$25.00, John Zimmermann \$10.00, Adolf Zambod \$10.00, Friedrich Zambod \$5.00, Gustav Zickau \$3.00, Paul Zickau \$3.00, Karl Zickau \$5.00, Fr. Emma Zehms \$5.00, Friedrich Zietelmann \$5.00; auf. \$2220.50; auf. \$2225.50.

Reisepredigt: Pastoren A. Hönede, Neujahrstoll., West Allis., \$10; G. Moussa, Weihnachtstoll., Jefferson, \$52.15; J. Meyer, Sonntagstoll., Oconomowoc, \$38; F. Koch, Sonntagstoll., Caledonia, \$16.25; auf. \$116.40.

Synodalberichte: Pastoren L. Wagner, Koll., St. Pauls Gem., L. Forest, \$12; M. Sauer, Sonntagstoll., Brillion, \$10.50; M. Sauer, Sonntagstoll., Kasson, \$2.26; G. Viefenz, Sonntagstoll., Greenfield, \$3.90; G. Viefenz, Sonntagstoll., Merrimac, \$1.85; G. Viefenz, Sonntagstoll., Caledonia, \$3.85; A. Wittelstätt, Sonntagstoll., Womewoc, \$9.55; A. Wittelstätt, Sonntagstoll., Hillsboro, \$5; W. Fischer, Teil einer Sonntagstoll.,

koll., T. Berlin, \$6; A. Döpel, Sonntagstoll., T. Newton, \$7; Hein. Geiger, Sonntagstoll., Mangart, \$6.20; A. Nicolaus, Sonntagstoll., St. Affinjon, \$10.84; A. Nicolaus, Sonntagstoll., Cold Spring, \$3.78; J. Döpel, Koll., T. Maine, \$8; G. Brandt, Sonntagstoll., Neillsville, \$7.66; M. Busack, Sonntagstoll., Tilden, \$1.62; M. Busack, Sonntagstoll., Eagleton, \$4.20; M. Busack, Sonntagstoll., Brush Prairie, \$2.70; M. Busack, Sonntagstoll., Auburn, \$2.67; zus. \$109.58.

Synodalkasse: Pastoren G. Moussa, Teil der Refrmitstoll., Jefferson, \$25; A. Döpel, Sonntagstoll., Newton, \$20.50; Hein. Gieschen, Sonntagstoll., Jerusalem Gem., Milwaukee, \$15.37; W. Kommenjen, Passionsgabe, Gustisford, \$26.37; zus. \$87.24.

Indianer: Pastor J. Bernthal, von Otto Melcher, Ironia, \$5.00.

Mittagstisch der Indianerkinder: Pastor G. Moussa, Jefferson, von J. W. Nobisch \$5, J. N. Kiebling \$5, A. N. \$2, Geo. Löder \$2.75, J. Klud \$1; zus. \$15.75.

Regier: Pastoren G. Moussa, Jefferson, von J. W. Nobisch \$5, J. N. Kiebling \$1, zus. \$6; L. Kirst, von Hein. Kröger, Beaver Dam, \$1; Hein. Gieschen, von Frau G. Braun, Jerusalem Gm., Milw., 50c; J. Bernthal, von Otto Melcher, Ironia, \$5; zus. \$12.50.

China: Pastor J. Bernthal, von Wittve Melcher, Ironia, \$5.00.

Arme Studenten — Milwaukee: Pastor G. Moussa, Teil der Sonntagstoll., Jefferson, \$30; G. Moussa, von Frau J. W. Heid, Jefferson, \$10; zus. \$40.00.

Arme Studenten — Watertown: Pastor G. Moussa, von J. W. Heid, Jefferson, \$25.00.

Arme Studenten — Saginaw: Pastor C. A. Lederer, Tauffollekte von Jac. Grund, Salim, \$1.00.

Lutherfonds: Pastor L. Kirst, Koll., Beaver Dam, \$15.00.

Witwenkasse — Kollerten: Pastoren G. Moussa, Teil der Sonntagstoll., Jefferson, \$9.45; G. Moussa, Jefferson, von J. Klud \$1, Mrs. Elfi. Götz \$1, Christ. Kieß \$2, Leon. Vogel \$2, Frau Geny Meinel \$3, G. A. Moussa \$10, zus. \$19.00; Wm. Fischer, Teil einer Sonntagstoll., T. Berlin, \$9.25; Ed. Schrader, Passionsstoll., Erlöser Gem., Milw., \$6; Hein. Geiger, Koll. bei einer gold. Hochzeit, Mangart, \$6.34; zus. \$50.04.

Reich Gottes: Pastoren C. Vast, Sonntagstoll., W. Meauon, \$5.15; C. Vast, Sonntagstoll., Good Hope, \$4.85; P. Nionka, Koll., Maribel, \$5.75; P. Nionka, Teil der Passionsstoll., Maribel, \$27.43; Ch. Döhler, nachtrgl., Two Rivers, .71; G. C. Bergemann, Sonntagstoll., Fond du Lac, \$58.44; A. Nicolaus, von Fred Heuchel, St. Affinjon, \$2; zus. \$104.33.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren P. Nionka, Maribel, von A. Radke \$1, F. Rabenhorst u. W. Buth je 25c, zus. \$1.50; G. Moussa, Jefferson, von Frau J. Friedrich \$1, Frau Sophia Köß \$1, J. G. Langhoff \$1, Karl Kortmann \$1, Frau L. Schaffarich \$1, Frau Chas. Leuz \$1, Frau G. L. Smith \$1, Geo. Löder \$1, J. Frohmader \$1, J. W. Nobisch, \$1, J. W. Heid \$1, F. Klud \$1, J. A. Bientang \$1, J. C. Weiß \$1, Geo. J. Bauer \$1, Leon. Vogel \$1, Wm. Maß, \$1, Ad. Seifert \$1, Leona Klement \$1, Frau W. Moussa \$1, J. N. Kiebling \$2.00, Christ. Kieß \$2, zus. \$24; G. Müller, Baraboo, von G. Hamburg, J. Rid, R. N. je \$1, zus. \$3; M. Busack, von Otto Kressin, Tilden, \$1; zus. \$29.50.

Anstalt für Schwachsinnige: Pastoren Th. Brenner, persönlich, T. Maple Creek, \$1; G. Moussa, Jefferson, von F. Klud \$1, J. G. Langhoff \$1, Leona Klement \$1, G. A. Moussa \$1, Frau Sophia Köß .50, Frau Otto Rath .25, zus. \$4.75; A. Berg, Sonntagstoll., Elroy, \$5.04; A. Berg, Sonntagstoll., Glendale, \$2.36; zus. \$13.15.

Altenheim: Pastor Hein. Gieschen, von Arth. Frömming, Jerusalem Gem., Milw., \$1.00.

Luth. Hochschule: Pastor Joh. Brenner, von der Bibelkaffe, St. Joh. Gem., Milw., \$10.00.

Ref. Jubelkollerte: Pastoren Th. Brenner, von A. Gintz, T. Maple Creek, \$3; P. Nionka, Dantopfer bei der goldenen Hochzeit von Wm. Radtke, Maribel, \$50; zus. \$53.00.

Kriegsnot: Pastoren G. Bergmann, von Frl. E. Beder, Christus Gem., Milw., \$2; A. Höher, von F. W. Salzmedel, Brinceton \$4; J. Döpel, T. Maine, von Wm. Wichmann, Ehler Rath, Hans Ellerbrod, Christ. Rath Sr., John Jands, F. Finnern, G. Kölber je \$5, Ferd. Willie \$3, John Schwing, Herm. Lötting, Hans Pöhls, Aug. Geweke, Wm. Willie je \$2, John Bruhn, Otto Haase, Wm. Maas, Wm. Engel, Hein. Engel, Frau Köß, Hein. Pries, Wm. Geweke, Geo. Engel, M. Armbröst, Hein. Honold je \$1, C. Altenburg, Frau G. Meyer je 50c, zus. \$60; zus. \$66.00.

Summa: \$3036.40. G. Knuth, Schatzm.

Quittiert am 21. März.

Aus der Minnesota = Synode.

(Für den Monat Februar.)

Allgemeine Anstalten: St. Paul, St. Joh. Gem., \$50, Montrose \$5.69, Franklin Town \$15.85, Sleepy Eye \$33.81, St. Peter \$18.75.

Anstalt New Ulm: Franklin Town \$3.13, St. Peter \$16.00.

Arme Studenten: Wankato Immanuel's Gem., \$5; Ellsworth \$5.20.

Belle Plaine: Eichen \$6.00.

Epileptiker: Frontenac \$10.00.

Jubiläumfonds: Morgan \$2.00; Dempster, C. D., \$3.25.

Kinderfreund: New Ulm \$29.85, Sleepy Eye \$7.65, Eichen \$4.40, White, C. D., \$6.80.

Neubau: Red Wing \$22.00, St. Peter \$58.00.

Reich Gottes: Sleepy Eye \$10.00.

Reisepredigt: St. Paul, St. Johannes Gem., \$20.00, Montrose \$11.10, Rockford Town \$31.40, Fairfax, von E. Knupp, \$1.00.

Witwen und Waisen: St. Paul, St. Johannes Gem., \$30.00, Frontenac \$2.75, Franklin Town \$5.25, Sleepy Eye \$26.85, White, C. D., \$11.50.

China = Mission: Fairfax, von A. Dübolz, \$1.00.

Indianer: Sleepy Eye, Frauenverein, \$10.00, Frontenac, von C. Little, \$5.00.

Regier: Franklin Town, Frauenverein, \$5.00, St. Peter \$20.60, Eichen \$5.00.

Synodalkasse: Vallaton \$31.05, Caledonia \$51.25, Montrose, Weihnachtstoll., 11.67, Rockford Town, Neujahrstoll., \$4.25, Fairfax \$3.25, Eichen \$6.35, White, C. D., \$12.10, Frontenac \$1.00.

Synodalberichte: Union \$2.70, Sleepy Eye \$10.76, St. Peter \$7.70. A. G. Gerber, Schatzmeister.

Aus der Nebraska = Synode.

Collegekasse: Pastor M. Lehninger, Plymouth, Abendmahlstoll., \$25.75.

Innere Mission: Pastoren G. M. Hendricksen, Greatham, Klingelbeutel, \$19; W. J. Schäfer, Garrison, \$10.20; Theo. Bräuer, Hadar, \$13.20; A. B. Tade, Merna, \$3.41; zus. \$45.81.

Indianermision: Past. E. C. Monhardt, Clatonia, für Mittagstisch, \$21; J. Witt, Norfolk, von Wittve Aug. Haase, \$1; J. Witt, Norfolk, von Schulkindern, \$15.89; J. Witt, Norfolk, von Conrad Bauriedel, \$1; J. Witt, Norfolk, von Ludwig Wagner, .75; Ph. Martin, Stanton, von Frau German Koch, \$5; zus. \$44.64.

Negermission: Pastoren J. Witt, Norfolk, \$40; Ph. Martin, Stanton, von Frau German Koch, \$5; Theo. Bräuer, Hadar, von Johann Raach, \$10; zus. \$55.00.

Synodalkasse: Past. E. C. Monhardt, Clatonia, \$20.00.

Arme Studenten: Past. Ph. Martin, Stanton, vom Frauenverein, \$25.00.

Kinderfreundgesellschaft: Past. E. C. Monhardt, \$20.00.

Anstalt in Belle Plaine: Pastoren E. C. Monhardt, \$30; Ph. Martin, vom Frauenverein, \$10.00; zus. \$40.00.

Anstalt für Epileptiker: Pastor E. C. Monhardt, \$23.00.

Reich Gottes: Pastor E. C. Monhardt, \$50.00.

Kirchbaukasse: Pastor E. C. Monhardt, \$10.00.

Waisenhaus in Fremont: Pastor G. H. Preß, Winfide, von den Schulkindern, \$4.81.

Notleidende in Sibirien: Pastoren J. Witt, \$229.33; M. Lehninger, von G. Buchmeier, \$5; zus. \$234.33.

Summa: \$598.34.

Norfolk, Nebr., den 16. März 1917.

E. W. Zuh, Schatzmeister.

Das Gemeinde = Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelber sind zu adressieren:

Northwestern Publishing House,
263 Vierte Straße, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. G. Bergmann,
921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.



Altäre, Kanzeln,
Lesepulte,
Kirchenbänke,
Taufsteine, Statuen,
Liedertafeln,
Kollektenteller,
sowie Altargemälde,
sind durch uns zu den
niedrigsten Preisen
zu beziehen.

Wir bauen nach Originalzeichnung und garantieren tadellose Ausführung jeder Bestellung, ebenso machen wir Kostenanschläge auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Für die neue Kirche in Bonduel, Wis., Pastor Martin Mueller, lieferten wir Altar, Kanzel, Liedertafeln und Bänke; sowie auch für die neue Ev.-Luth. St. Pauls-Kirche in Oconomowoc, Wis., Pastor Joh. Meyer, Altar, Kanzel, Taufstein und Liedertafeln nach besonderen Entwürfen.

Parish's Stained Glass Paper and Burnished Gold and Silver Letters

Passend für eine geschmackvolle und billige Dekoration der Kirchenfenster.

Schreiben Sie um Spezial-Katalog und Preisliste.

NORTHWESTERN PUBL. HOUSE

Wisconsin Synodal Buchhandlung

263 Fourth Street,

- - - - -

Milwaukee, Wisconsin